

Lebentwurf und Erwerbsmodell:

Zur Vereinbarung von Beruf und Familie

A. Doris Baumgartner

1. Einleitung

Wir haben im letzten Kapitel festgestellt, dass Frauen mit Kindern immer häufiger und rascher nach der Geburt ihrer Kinder einen Wiedereinstieg planen. Noch wissen wir aber nicht, welches ihre Motivation dazu ist, ob es diesbezüglich auch Unterschiede zwischen den Generationen und je nach sozialer Lage gibt? Dies in Erfahrung zu bringen, ist daher wichtig, weil die Motivation etwas über den Beschäftigungsumfang, dessen Dauerhaftigkeit und die Identität der Frauen, kurz ihren Lebensentwurf aussagt. Während sich die Erwerbsmotivation von Frauen ohne Kinder nicht wesentlich von der der Männer in ähnlicher Lebenslage unterscheiden dürfte, für die kontinuierliche und vollzeitige Erwerbstätigkeit bis zur Pensionierung die Regel ist, interessiert insbesondere, welches die Erwerbsmotivation ist, wenn zwei Lebensbereiche vereinbart werden müssen, die zumindest zeitlich in Konkurrenz zueinander stehen. Wir wenden uns daher ausschliesslich der Erwerbsmotivation von Müttern zu. Um Aufschluss darüber zu gewinnen, wie sich die Erwerbstätigkeit von Müttern langfristig verändert, ob ein grösseres Segment von Frauen dauerhaft ins Erwerbsleben integriert sein wird, müssen wir nach ihrer Erwerbsmotivation fragen. Lange Zeit wurde die Erwerbstätigkeit von Müttern unter dem Gesichtspunkt des Erwerbstätig-Sein-Müssens diskutiert. Sei es, dass ein versorgender Ehemann fehlt, sei es, dass dessen ökonomische Leistungsfähigkeit nicht genügt. Diese Sichtweise wurde kontrastiert durch die These der Selbstverwirklichung von Frauen, resp. eines Eigeninteresses der Frauen an Erwerbstätigkeit. Von konservativer Seite wurde und wird diese Entwicklung beklagt, weil ihrer Ansicht nach die Kinderbedürfnisse zu wenig in Rechnung gestellt würden und die Kinder mutterlos aufwüchsen.

Beiden Perspektiven - sowohl der rein ökonomisch notwendigen wie der auf Selbsterfüllung ausgerichteten Erwerbstätigkeit - haftet eine Einseitigkeit an, indem Erwerbstätigkeit von Müttern entweder als Ueberforderung oder als rein individuelle Bereicherung konzeptualisiert wird. Zum zweiten wird in beiden Fällen Erwerbstätigkeit von Müttern als Ersatz für ein - je nach Ideologie - anders geartetes Defizit verstanden. Diese Sichtweisen genügen daher nicht, um die doppelte Einbindung der Frauen in Beruf und Familie zu beschreiben. Das Sowohl-Als-Auch kann sehr unterschiedlich begründet werden. Nach Lauterbach (1994) ist die Erwerbstätigkeit von Frauen ein Zusammenwirken individueller, familialer, biographischer und soziostruktureller Elemente. Wir unterscheiden im folgenden analytisch zwischen haushaltsbezogenen Gründen, beruflichen Gründen und Bedingungen des Arbeitsmarktes sowie unterschiedlichen kulturellen Werten und Normen, welche die Art der Vereinbarung festlegen.

Einer der *haushaltsbezogenen Gründe* liegt in der Beziehung zwischen den Partnern. Ein Wiedereinstieg kann als Emanzipationsbestrebung von seiten der Frauen verstanden werden. Frauen, welche bewusst einer ökonomischen Abhängigkeit entfliehen wollen, sehen diese Möglichkeit in einem eigenständigen Einkommen, das ihnen zwar vielleicht nicht zu völliger finanzieller Autonomie verhilft, sicher aber zu erhöhten Freiräumen. An die Stelle von ökonomischen Interessen können ebensosehr psychologische Anreize treten. Der Wunsch nach mehr gesellschaftlicher Anerkennung oder der Beruf als Garant für ein höheres Selbstwertgefühl können wichtige Motive für Veränderungen in der Lebensgestaltung darstellen. Unabhängig davon, ob das ökonomische oder das psychologische Moment dominiert, handelt es sich immer um Befreiungsschläge aus der herkömmlichen Rolle einer Familienfrau, welche zunächst einmal nicht in Frage gestellt wurde. Neben dem Partner zählen auch die Bedürfnisse der Kinder. „Frauen arbeiten erwerbsförmig, wenn die Kinder sie nicht brauchen“ (Born / Krüger 1993, S. 11). Die Kinder müssen also zum Zeitpunkt des Wiedereinstiegs eine gewisse Selbständigkeit erreicht haben. Die Einschätzung, zu welchem Zeitpunkt die Kinder gross genug sind, um die Mutter teilweise zu entbehren, wird unterschiedlich beurteilt und kann kaum generalisiert werden. Vermutlich dürfte aber ein Wiedereinstieg im Säuglingsalter des Kindes eher ausgeschlossen sein.

Berufliche Gründe führen einerseits zur langfristigen Planung des Wiedereinstiegs. Der Wiedereinstieg muss frühzeitig geplant werden, womöglich in der Form, dass immer ein Bein im Beruf behalten wird, auch wenn der Beschäftigungsumfang sehr gering ist. Besonders Frauen aus hochqualifizierten Berufen stehen vor dem Problem, dass ein längerfristig vollständiger Ausstieg keinen adäquaten Wiedereinstieg ins angestammte Feld mehr erlaubt. Daher sind solche Frauen darauf angewiesen - unabhängig von ihren Einstellungen zu privaten Lebensformen - fortwährend ein Bein im Berufsleben zu bewahren. Je höher die berufsbezogenen Qualifikationen und Verdienstmöglichkeiten sind, desto stärker muss eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit angestrebt werden. Auch unter humankapitaltheoretischen Überlegungen geht man davon aus, dass hochqualifizierte Frauen nur so ihre Ressourcen verwerten, langfristig sichern und weiterentwickeln können (vgl. Blossfeld und Huinink 1989; Blossfeld 1995; Engelbrech 1991). Ein zusätzliches Problem stellen berufsspezifische Ungleichheitsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt dar, welche es in bestimmten Berufen oder Branchen erschweren, einen neuen Einstieg, oder einen teilzeitlichen Einstieg zu finden (vgl. Krüger / Born 1991; Born et al. 1996)¹. Ausserdem sind die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt generell rigider geworden. Angesichts erhöhter Arbeitslosigkeit in den 90er Jahren, muss ein Wiedereintritt, resp. die Erwerbskontinuität aktiv betrieben werden.

Während haushaltsbezogene Gründe eher Push-Faktoren sind, die den Frauen eine Alternative zur Isolation oder Abhängigkeit im Familienverbund bieten², handelt es sich bei den berufsbezogenen Gründen eher um Pull-Faktoren. Die Erwerbswelt stellt gewissermassen Anforderungen, denen das Individuum zu genügen hat.

Neben diesen äusseren Gründen, die in der Partnerschafts- und Elternschaftsbeziehung sowie im Arbeitsmarkt liegen, beeinflussen *kulturelle Werte und Normen* das Erwerbsverhalten (vgl. Pfau-Effinger 1996). Einstellungen und Werthaltungen, die sich in Mentalitäten niederschlagen, sind ausschlaggebend für die Berufsausübung und deren Bedeutung. Sie sind wichtig, dass Frauen unabhängig von der Heirat erwerbstätig bleiben und auch mit Kindern versuchen, ein Gleichgewicht zwischen Beruf und Familie aufrecht zu erhalten. In diesem Sinne wäre das empirische Resultat aus einer frühen Zürcherstudie zum Familienbildungsverhalten zu interpretieren, bei dem die

¹ Krüger und Born stellen an 5 Berufsgruppen (KV, Verkauf, Schneiderin, Kinderpflege, Friseurin), welche von Frauen besonders häufig gewählt wurden und werden, dar, wie einzelne Berufe einen Wiedereintritt erschweren.

² Zu den Vor- und Nachteilen der Erwerbstätigkeit, resp. Nichterwerbstätigkeit von Müttern mit Vorschulkindern siehe Raulf 1998

Autoren feststellen: „Frauen, die sich bei der Eheschliessung nicht ausschliesslich auf die Hausfrauenrolle beschränken, bleiben auch in den darauffolgenden Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit berufstätig. Wir haben bei einer näheren Analyse unserer Daten festgestellt, dass sie dies bleiben, sowohl unabhängig von der Einkommenshöhe ihres Ehemannes, als auch von ihrer Ausbildung oder ihrem Berufsstatus und erstaunlicherweise auch unabhängig von der Anzahl Kinder“ (Hoffmann-Nowotny et al. 1984, S. 210).

Ob dabei eher extrinsische oder intrinsische Motivation dominiert, ist nicht entscheidend. Stattdessen ist die Berufsausübung neben der Familienarbeit selbstverständlich. Mit dem Selbstverständnis der Erwerbstätigkeit kann sowohl ein hohes Berufsinteresse verbunden sein, das nicht zugunsten einer Familie aufgegeben werden will (vgl. Born et al. 1996), als auch die ökonomische Eigenständigkeit bewahrt werden, ein Wert, der geschlechterunabhängig breit verankert sein dürfte. Selbstverständlich schliessen sich diese beiden Motivationen nicht gegenseitig aus und können auch überlagert sein. In jedem Fall stützen sie aber einen „Trend zur beruflichen Kontinuität“ (Cornetz 1986). Die ökonomische Eigenständigkeit führt darüber hinaus zu geringerer Ungleichheit und dadurch zu egalitäreren Beziehungen zwischen den Partnern (vgl. Kohlmann / Kopp 1997). Es wird dadurch vermieden, ein eheliches Machtgefälle entstehen zu lassen, resp. zu vergrössern (Heintz und Obrecht 1980, Dinnerstein 1992).

Allgemein nehmen wir an, dass familiäre Lebensformen und somit auch die Vereinbarkeit zweier Lebensbereiche von Einstellungen und Werthaltungen geprägt sind. Zum Beispiel haben Heinritz und Walper (1993) nachgewiesen, dass Frauen, die eine traditionelle Aufteilung der Erwerbsarbeit in der Partnerschaft praktizieren, auch eher konservative Einstellungen zu Ehe, Kindern und Erwerbstätigkeit in der Partnerschaft vertreten. Die faktischen Erwerbskombinationen, wie wir sie im letzten Kapitel beschrieben haben, verbergen solche Mentalitätsunterschiede aber eher. Um ihnen im folgenden nachzugehen, beziehen wir neben Ressourcen (sozialstrukturelle Lage) Wertorientierungen und Einstellungen mit in die Betrachtung ein. Denn jede Frau bringt neben ökonomischem und sozialem Kapital auch kulturelles Kapital mit in die Entscheidung ein, welches Modell sie für sich wählt.

Die Art der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein Bereich der Lebensführung, in dem sich Mentalitäten widerspiegeln. Mentalitäten generieren sich aus Chancen (Ressourcen) und Le-

benszielen (Werthaltungen) und beinhalten somit einen strukturellen und einen kulturellen Pol. Strukturelle und soziokulturelle Ressourcen sowie das soziale Verhalten fügen sich zu Mentalitätstypen zusammen, deren soziale Aussagekraft grösser sein dürfte als die rein faktische Aufteilung nach Grad der Erwerbstätigkeit. Die Typen der Vereinbarkeit verweisen selbst auf Lebenschancen und dienen damit der Abgrenzung und Distinktion.

Die Wahl eines bestimmten Erwerbsmodells geschieht nicht ein Mal im Leben für das ganze Leben³, sondern wird im Nachhinein aus der Gegenwart eines bestimmten Lebensalters als kumulierte Erfahrung rekonstruiert. „Lebensplanung ist also nicht die Voraussetzung biographischen Handelns, sie entwickelt sich im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Anforderungen, eigenen Orientierungen und dem konkreten Kontext, also den Lebens- und Arbeitsbedingungen, den Vorstellungen von Eltern und anderen Bezugspersonen und den intervenierenden Institutionen“ (Geissler / Oechsle 1994, S. 164). Beim Einbezug von Wertorientierungen stellt sich aber ein methodisches Problem (vgl. Kapitel 5, Abschnitt 1.3) insofern, als die Wertorientierungen nur aus einer Querschnittsbetrachtung zum Zeitpunkt des Interviews stammen, während die Ressourcen einen akkumulierten Zustand über den Lebenslauf hinweg darstellen. Wir meinen, diese Verquickung vornehmen zu dürfen, weil einerseits nur stabile Wertorientierungen verwendet werden (im Gegensatz etwa zu Zufriedenheitsäusserungen) und man andererseits annehmen kann, dass sich bestimmte Wertorientierungen mit einer sozialstrukturellen Lage (im besonderen der Lebensform) verbinden (vgl. Kapitel 5, Abschnitt 2). Da Frauen mit Kindern gewissermassen eine ähnliche sozialstrukturelle Lage repräsentieren, sollte einem Einbezug der Wertorientierungen nichts im Wege stehen.

Nicht nur die Einstellungen der Mütter zur Erwerbstätigkeit können sich verändern, ebenso wandeln sich die Einstellungen gegenüber erwerbstätigen Frauen und im besonderen gegenüber erwerbstätigen Müttern (vgl. Rindfuss et al. 1994).

Zum Beispiel halten Born et al. (1996) für die rund 60jährigen Frauen fest, dass es denen schwerfällt, sich als Berufsfrau zu bezeichnen und sie sich zum Teil auch bei Vollzeitjobs eher als Haus-

³ Im Gegensatz dazu wird dies z.B. beim 2- oder 3-Phasenmodell suggeriert.

frauen bezeichnen. Gründe dafür liegen zum einen in den Normvorstellungen der Frauen, zum andern, dass sie vorwiegend in anderen Berufen tätig sind, als sie erlernt haben, so dass sie sich schlecht einordnen können und zur sichersten Aussage zurückgreifen. Umgekehrt identifizieren sich jüngere Frauen eher schwach mit der Rolle als Haus- und Familienfrau, wie sich auch aus unserer Untersuchung schliessen lässt. Es kommt nämlich deutlich zum Ausdruck, dass sich unter den jüngeren Frauen fast nur Frauen mit Kindern als Hausfrauen bezeichnen. Fallen hingegen Hausarbeiten in einem selbständigen Haushalt oder in einem Paarhaushalt (unabhängig vom Zivilstand) an, bezeichnen sich die jüngeren Frauen eher selten als Hausfrauen⁴. Bei den Älteren scheint die Hausfrauenrolle noch eher mit dem Zivilstand übereinzustimmen. Auch Frauen ohne Kinder beschreiben sich in erster Linie als Hausfrauen, wenn sie verheiratet (oder verwitwet) sind, wobei der Zusammenhang angesichts der starken Ueberschneidung von verheirateten Frauen und Frauen mit Kindern nicht so klar ausfällt. Dies lässt den Schluss zu, dass sich die Geschlechterrollen im gemessenen Zeitraum gewandelt haben. Die veränderten Einstellungen und Werthaltungen lassen sich aber wiederum an die strukturellen Verbesserungen im Bildungsbereich zurückbinden, indem eine verbesserte Bildungsintegration der Frauen sich im Verhalten und im besonderen im Verhalten der Mütter widerspiegelt und Geschlechterrollen umso egalitärer sind, je höher die Bildungsstufe ist.

Ob letztlich das Verhalten die Einstellung gegenüber erwerbstätigen Frauen bestimmt, oder der Einstellungswandel das Erwerbsverhalten verändert, kann auf unserer Datengrundlage nicht entschieden werden, aber die Bildung von Erwerbsmodellen, welche auf der Erwerbsmotivation oder generell der Mentalität beruhen, ermöglicht uns, den weiteren Verlauf der Erwerbstätigkeit zu zeichnen und damit Aussagen über die künftige Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit zu wagen.

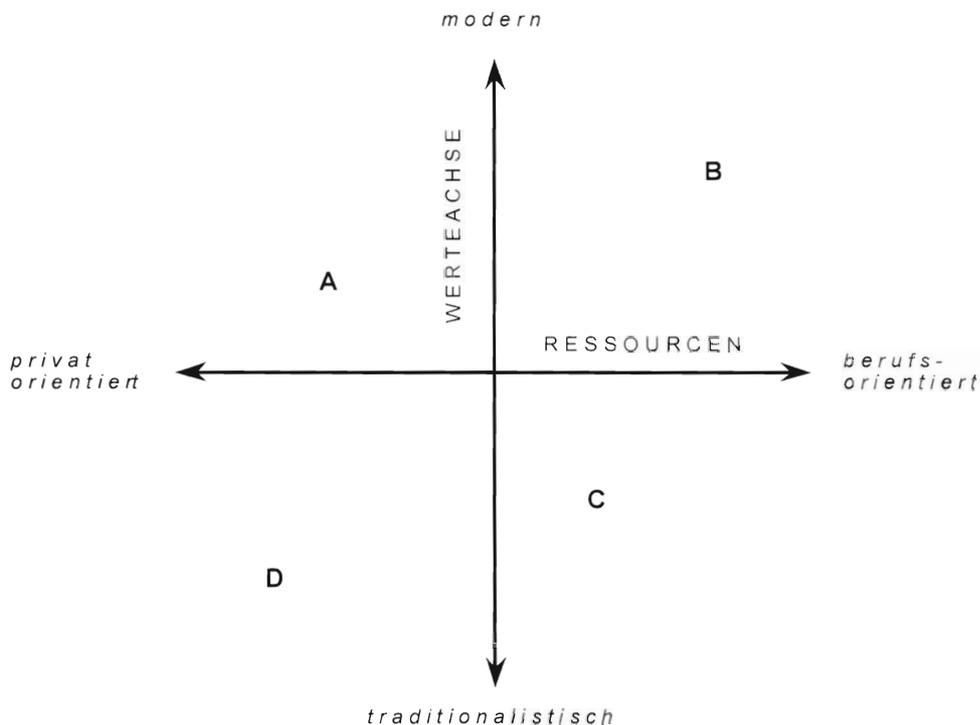
⁴ Da auch Nebentätigkeiten erfasst wurden, könnte die Hausarbeit auch neben einer Erwerbstätigkeit genannt werden. Es handelt sich also nicht primär um eine Frage von Prioritäten.

2. Erwerbsmodelle und Hypothesen

Die Vereinbarung von Erwerbs- und Familienarbeit kann in *vier Typen*, die sich analytisch voneinander unterscheiden lassen, aufgeteilt werden, wobei sich darin jeweils die Beziehung zwischen den beiden Lebensbereichen spiegelt:

- A *Standbein-Spielbein Formation:*
gewählte Verankerung in einem Lebensbereich und Variation im anderen
- B *Zwei Standbeine:*
gewählte Verbindung zweier gleichwertiger Lebensbereiche
- C *Doppelbelastung:*
erzwungenes Nebeneinander zweier Lebensbereiche
- D *Homemaker-Breadwinner Modell:*
ein exklusiver Lebensbereich mit arbeitsteiligem Modell zwischen den Partnern
(wobei wir hier nur die 'weibliche Rolle' der Hausfrau und Mutter thematisieren).

Wir postulieren ein Modell mit zwei Achsen und nehmen an, dass sich alle Typen je einem Pol der beiden Achsen zuordnen lassen. Die eine Achse umfasst die Wertedimension, die andere bildet die Ressourcen ab. Die Hauptdimension der Werteachse dürfte den Grad des Traditionalismus wiedergeben, da ein Grossteil der Wertorientierungen mit dieser Dimension verknüpft ist. Die Ressourcen zeigen andererseits die Verortung eher im privaten Bereich oder die Oeffnung in die Berufssphäre (öffentlicher Bereich) an. Entsprechend müssten die Typen sich in die Dichotomien: privat - traditionalistisch, privat - modern, beruflich orientiert - modern und beruflich orientiert - traditionalistisch einordnen (vgl. Abbildung 4.1).

Abbildung 4.1: Modellvorstellung

Mit jedem dieser vier Typen geht eine spezifische Wertekonstellation einher:

A Standbein-Spielbein Formation

Verankerung in einem Lebensbereich und Variation im anderen ist zwar zweiseitig formuliert, jedoch dürfte in der Praxis hauptsächlich die Verankerung im familialen Umfeld und die Variation im Berufsleben vorkommen. Während die Verankerung in der Familie beständig ist und nicht in Frage gestellt wird, kann dem beruflichen Bein sehr unterschiedliche Funktion zukommen, wie wir in der Einleitung dargelegt haben. In erster Linie führen haushaltsbezogene Gründe und berufliche Gründe sowie Bedingungen des Arbeitsmarktes zur Attraktivität der Erwerbstätigkeit. Die Variation im Berufsleben kann bedeuten, dass die Beschäftigung häufig wechselt oder mehrere Unterbrüche erfolgen, da die Anpassungen an neue Gegebenheiten jeweils im Berufsfeld stattfindet. Unabhängig von der Funktion, welche der Beruf einnimmt, geht eine Auseinandersetzung mit den beiden Welten und damit auch eine Auseinandersetzung mit althergebrachten Traditionen und veränderten Lebensbereichen (Berufssphäre) einher, die sich auf der Werteachse als mittlere

Positionen niederschlagen dürften, zwar kaum in Extreme münden, dafür aber Mischpositionen dokumentieren.

B Zwei Standbeine

Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen oder zu *vereinbaren*, geht von der gegenteiligen Annahme aus, dass keinem der gesellschaftlichen Felder ein absoluter Vorrang zukommt. Vielmehr gilt es, je nach Lebenssituation, geeignete Kombinationen einzugehen. Die einzelnen Bereiche mögen zwar je nach Lebensphase unterschiedliches Gewicht haben, bezogen auf den gesamten Lebenslauf als erwachsenem Menschen kann aber von keiner eindeutigen Priorität gesprochen werden. Ein allfälliger Unterbruch der Erwerbsarbeit ist demnach kurz, oder die Erwerbstätigkeit wird kontinuierlich beibehalten (vgl. Geissler / Oechsle 1994). Als Vorbedingung für diesen Typus ist eine Loslösung von herkömmlichen familialen Vorstellungen nötig, die mit einem Bruch von den traditionellen Wertvorstellungen einhergeht.

C Doppelbelastung

Zum dritten kann die Kombination von Familien- und Berufsarbeit als *Zwangssituation* empfunden werden, die dadurch entsteht, dass sich der Partner entweder zu wenig um Haushalt und Familie kümmert oder kein Partner vorhanden ist, so dass dieser Teil der Arbeit ausschliesslich von der Frau geleistet werden muss *und* eine ökonomische und/oder psychologische Zwangslage existiert, die eine Erwerbstätigkeit unumgänglich machen. Es handelt sich dabei eher um Emanzipationsdefizite beim Partner, der der Familienarbeit zuwenig Platz einräumt und ökonomische Deprivationen, mit denen sich Frauen arrangieren, indem sie beide Aufgaben nebeneinander zu bewältigen versuchen. Erwerbstätigkeit wird kontinuierlich oder über lange Zeit hinweg ausgeübt. Der Erwerbsumfang ist aber je nach Deprivationslage sehr unterschiedlich. Bei diesem Typus kann am ehesten von *Doppelbelastung* gesprochen werden. Am herkömmlichen Familienmodell wird wertemässig weiterhin festgehalten, aber es muss durch Anpassung an die realen Umstände modifiziert werden. Frauen dieses Typus sind womöglich 100%ig erwerbstätig und verstehen sich gleichwohl primär als Familienfrauen. Sie distanzieren sich daher kaum von ungleichen Geschlechterrollen und dürften ganz generell in der Tradition verhaftet sein.

D Breadwinner-Homemaker Modell

Das Breadwinner-Homemaker-Modell⁵ orientiert sich an Vorstellungen, die durch das ganze 20. Jahrhundert von konservativen Kreisen verfochten wurden und seinen Höhepunkt im „goldenen Zeitalter der Familie“, in den 60er Jahren hatte. Bis heute gab es nur in dieser Zeit ein Zusammentreffen von Umständen, welche dieses Modell äusserst dominant werden liessen: Einerseits ermöglichte der steigende Wohlstand, sich auf einen alleinigen Ernährer zu konzentrieren, andererseits war die Bildungssituation für die Frauen noch wesentlich schlechter, so dass eine Spezialisierung der Funktionen (vgl. Humankapitaltheorie) für alle Beteiligten von Vorteil war. Die Spezialisierung der Frauen auf die Familienarbeit geht mit einer Orientierung an traditionalistischen Werten einher. Ihre Familienform entspricht gleichzeitig ihrer Werthaltung. Ihr Wertefundament lässt sich am besten mit der Formel „gleichwertig aber nicht gleich“ beschreiben.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass zwei Modelle fehlen, nämlich die ausschliessliche Berufsfrau sowie die Verankerung im Berufsleben und Variationen im Familienleben. Das letztere Modell ist implizit im Typ A enthalten, resp. wird nicht ausgeschlossen. Frauen, die sich als ausschliessliche Berufsfrau mit versorgungspflichtigen Kindern verstehen, kommen hingegen äusserst selten vor. Nur wenige Frauen haben die beruflichen Voraussetzungen, die finanziellen Ressourcen und das entsprechende Selbstverständnis, um dieses Modell zu wählen. In der Regel führt diese Konstellation eher zu einem Kinderverzicht. Diesen Typus nehmen dafür Geissler /

⁵ Das Breadwinner-Homemaker-Modell kann mit dem 2-Phasen-Modell verglichen werden. Dieses beruht auf ähnlichen Voraussetzungen wie das 3-Phasen-Modell mit dem Unterschied, dass der Ausstieg aus dem Erwerbsleben endgültig ist. Wenn es sich bei diesem Modell überhaupt um ein dominantes Modell handelt, so dürfte es nur für wenige Generationen von Frauen realisierbar gewesen sein (dies wird sichtbar an der niederen Erwerbsbeteiligung der Frauen über 55 Jahre), denn für die meisten heute noch lebenden Frauen waren die Voraussetzungen nicht gegeben, ein solches Modell zu leben.

Zu den Voraussetzungen gehören ein bestimmtes Mass an Wohlstand, das es erlaubt, die verschiedenen Funktionen überhaupt auszudifferenzieren sowie ein Wertgefüge, das die Hausfrauen- und Mutterrolle als wünschenswert und stabil erachtet, damit sich Frauen auf dieses Wagnis überhaupt einlassen können. Diese Voraussetzungen waren nur in der relativ kurzen Zeit der 50er und zu Beginn der 60er Jahre gegeben, in denen der Wohlstand stieg und gleichzeitig noch ein monolithisches Wertgefüge bestand, bevor dieses - nicht zuletzt aufgrund der Bildungsexpansion, die neue Optionen eröffnete - in den späten 60er und den 70er Jahren zerbrach. In der Vorkriegszeit waren unabhängig von Wertorientierungen die ökonomischen Verhältnisse für einen Grossteil der Bevölkerung nicht hinreichend, um auf die Erwerbskraft der Frauen völlig zu verzichten. Dies ist aber schlecht dokumentiert, weil es sich einesteiils nicht um reguläre Beschäftigungen (Angestelltenverhältnisse) handelte, sondern um Nischenproduktionen, häufig wechselnde Arbeitsverhältnisse oder um Selbständigerwerbende (vgl. Born et al. 1996), und andernteils die nationale Statistik sich für diese 'sogenannten Zuverdienste' nicht interessierte. Für

Krüger (1992) und Geissler / Oechsle (1994) auf, welche zwischen doppelter Lebensplanung, familienzentrierter, berufszentrierter und individualistischer (an Selbsterfüllung orientierter) Lebensplanung unterscheiden. Während zwei der vier Typen gut übereinstimmen (familienzentriert - Breadwinner-Homemaker; doppelte Lebensplanung - zwei Standbeine), betonen die beiden anderen Typen andere Eigenschaften. Im Vordergrund steht für jene Autorinnen, dass Orientierung und Erwerbsverhalten übereinstimmen, wodurch immer nur ein Feld beleuchtet wird. Mit dem Einbezug der Wertedimension sind aber feinere Unterschiede festzustellen.

Auch Hausmänner liessen sich diesen Modellen zuordnen, wobei die Emanzipationsbestrebungen jeweils in die gegenläufige Richtung erfolgen. Ein Mann muss sich davon emanzipieren, dass eine Erwerbstätigkeit „nur“ aus einer 100%igen Anstellung und Präsenz bestehen kann. Die heutigen Hausmänner würden gemäss den Motiven, die sie nennen, wohl am ehesten dem ersten Typus (Standbein-Spielbein Formation) entsprechen. Es gilt, über eine gewisse Zeitspanne hinweg, eine Vereinbarung von Beruf und Familie zu finden, ohne dass der Wiedereinstieg (sofern der Ausstieg überhaupt vollständig erfolgte) je in Frage gestellt wird.

Alle vier Typen gehen mit spezifischen Merkmalskombinationen einher, die sich als vier Komplexe scharf voneinander abtrennen lassen und im weiteren in Gruppenvergleichen einander gegenübergestellt werden können. Sie sollen hypothesenartig zusammengefasst werden:

- Für den ersten Typus der Standbein-Spielbein Formation müssten je nach Grundkonstellation entweder die Einflüsse aus den faktischen Restriktionen stärker ausgeprägt sein, weil zunächst den gesellschaftlichen Erwartungen an die Familienfrauen entsprochen wird und sich die eigenen Emanzipationsbestrebungen erst verstärken, wenn die Abhängigkeit der Kinder abnimmt. Wir vermuten daher, dass diese Frauen weniger Vorschulkinder haben, der Erwerbsunterbruch andererseits eher etwas länger dauert. Ein kürzerer Unterbruch ist hingegen bei einem hohen beruflichen Selbstverständnis zu erwarten. Im Falle des langfristig geplanten Wiedereinstiegs dürfte der Bildungsstand der Frauen recht hoch sein, die Beschäftigungen nehmen zu einem grossen Teil jedoch nur marginalen Charakter an. Während an der Priorität des Familienbe-

reichs bei allen Profilen kaum gerüttelt wird, dürften Anpassungen im Erwerbsbereich weit verbreitet sein. Dies führt dazu, dass sich sämtliche Tendenzen nicht allzu ausgeprägt zeigen werden, weil sich die unterschiedlichen Profile vermischen und in ihrer Wirkung zum Teil gegenseitig aufheben. Allen dürfte hingegen gemeinsam sein, dass eine Erwerbstätigkeit unabhängig vom Familieneinkommen ausgeübt wird.

- Für den zweiten Typus des Vereinbarens zweier Lebensbereiche ist anzunehmen, dass der Bildungseinfluss entscheidend ist. Frauen dieses Typus werden den Uebergang zur Erwerbstätigkeit eher rascher und in grösserem Ausmass vornehmen, d.h. nur mit kurzem Unterbruch. Die Erwerbstätigkeit wird oft mit einer hohen stundenmässigen Belastung einhergehen. Wertemässig sind aufgrund des Bruches mit traditionalistischen Vorstellungen moderne, egalitäre Einstellungen zu erwarten mit vergleichsweise tieferen Familialismuswerten.
- Die dritte Gruppe, die unter der Doppelbelastung leidet, verhält sich vermutlich weitgehend neutral gegenüber den faktischen Restriktionen (z.B. des Alters der Kinder) und Bildungseinflüssen. Hingegen sind vor allem familiäre Ressourcen wie das Vorhandensein eines Partners, dessen Mithilfe im Haushalt, evtl. auch sein tiefes Berufsprestige und die ökonomische Situation wichtig.
- Die vierte Gruppe schliesslich wird sich hauptsächlich aus Hausfrauen zusammensetzen. Wenn trotzdem ein Wiedereinstieg erfolgt, geht eine lange Pause, bis die Kinder mindestens das Schulalter erreicht haben, voran. Die Beschäftigungen werden kaum ein grösseres Ausmass annehmen. Gehäuft dürfte dieser Typus bei den ältesten Jahrgangsgруппen⁶ (1945-1949) vorkommen, weil diese noch in den 50er und zu Beginn der 60er Jahre sozialisiert wurden, in denen die Werteintegration noch einen Grossteil der Bevölkerung umfasste.

⁶ Wiederum kann nicht entschieden werden, ob es sich um einen Alters- oder einen Kohorteneffekt handelt. Jedoch ist wegen der Begründung zu erwarten, dass es sich um einen Kohorteneffekt handeln dürfte.

3. Methodisches Vorgehen und Typenbildung

Die skizzierte Typenbildung wird mittels einer Clusteranalyse umgesetzt. Ziel ist es, einerseits die beiden Dimensionen (Werteachse und Ressourcenachse) herauszuarbeiten und die vier theoretisch erfassten Typen trennscharf abbilden zu können. Methodisch gehen wir in zwei Schritten vor: a) Typenbildung anhand intervallskalierten Variablen auf allen vier Einstellungsdimensionen sowie der Ressourcen (nach Müller 1992) und b) bivariate Überprüfung der Trennschärfe nach sozialstrukturellen Variablen und weiteren auf den vier Einstellungsdimensionen liegenden Variablen (auf der Basis von χ^2 -Tests). Auf diese Weise lassen sich Typen bilden, die dann an soziale Einheiten und Trägergruppen (Alter, Bildung, Partnerschaftsform, Kinder, Nationalität) zurückgebunden werden können.

Die Cluster-Analyse dient dazu, die Fälle einer Stichprobe zu Gruppen (Clustern) so zusammenzufassen, dass die Fälle innerhalb einer Gruppe möglichst nahe liegen, die Cluster untereinander aber nach Möglichkeit unterschiedlich sind. Ein Fall wird jeweils dem Cluster zugeordnet, zu dessen Zentrum er die geringste Distanz aufweist. Als Distanzmass wird die Euklidische Distanz verwendet (vgl. Brosius / Brosius 1995).

Es handelt sich bei den Clusterbeschrieben eher um idealtypische Darstellungen als um ein realistisches Abbild für jede einzelne Frau im jeweiligen Cluster. Das heisst, es treffen nicht alle Merkmale vollumfänglich für jede einzelne Person der Gruppe zu, sondern in erster Linie ist die Konstellation wichtig. Gemessen wird die Aehnlichkeit der Profile.

Da es sich um eine grosse Stichprobe handelt, bei der eine hierarchische Cluster-Analyse nicht angewandt werden kann, verwenden wir die Quick-Cluster-Prozedur (K-Means-Cluster) aus dem Programmpaket SPSS, bei dem die Anzahl der Cluster von Beginn festgelegt wird. In vier Iterationen werden die endgültigen Cluster-Zentren eruiert. Alle in die Analyse einbezogenen Variablen werden vorgängig z-transformiert, um die Streubreite zu homogenisieren.

Im Anschluss an Müller (1992) unterscheiden wir fünf Dimensionen, um den Mentalitätstyp zu bestimmen. Gesucht sind Variablen auf der expressiven, der interaktiven, der evaluativen und der kognitiven Dimension, ausserdem werden sozialkulturelle Ressourcen erfasst. Auf der expressi-

ven Dimension erfassen wir z.B. Aktivitäten und Konsummuster. Das interaktive Verhalten beschreibt die Beziehungen zwischen Personen. Evaluativ werden Wertorientierungen und Einstellungen erhoben und unter kognitivem Verhalten verstehen wir die Erfassung des Selbstbildes, der Zugehörigkeit und Wahrnehmung der sozialen Welt.

Für die Typenkonstruktion haben wir folgende Variablen verwendet:

evaluative Dimension: Familialismus, Bedeutung der Institution Ehe, Traditionalismus, Geschlechterrollen, Toleranz gegenüber Scheidung und neuen Lebensformen⁷.

kognitive Dimension: Selbstperzeption, Individualismus und Anomie

expressive Dimension: Berufsunterbruchslänge

interaktive Dimension: keine intervallskalierten Variablen vorhanden, Einbezug erfolgt im zweiten Schritt

Ressourcen: Arbeitsbelastung, Partnerprestige, Anzahl Kinder im Haushalt

Als Vorgabe werden vier Cluster errechnet. Die Varianzanalyse zur Clusteranalyse zeigt alle Variablen auf 1%-Niveau als signifikant an. Der Standardfehler liegt in der Regel weit unter 1. Nur gerade das Selbstbild, Individualismus und Familialismus erhalten Werte um 1 mit entsprechend geringerem F-Wert. Die entscheidenden Variablen liegen je auf einer der beiden Achsen. Während sich von der Berufsunterbruchslänge ($\eta^2 = .66$) auf die Orientierung Beruf - Familie schließen lässt, bilden die Bedeutung der Institution Ehe ($\eta^2 = .34$), der Traditionalismus ($\eta^2 = .36$) und die Geschlechterrollen ($\eta^2 = .36$) am deutlichsten die Werteachse ab.

Wir haben zur Veranschaulichung eine Tabelle mit den statistischen Massen zu den einzelnen Variablen zusammengestellt (Tabelle 4.1). Es zeigt sich, dass sich die vier Cluster trennscharf unterscheiden (Signifikanzniveau bei allen Variablen auf 1%-Niveau). Die F-Werte sind in den

⁷ Es handelt sich bei allen Variablen um Skalen, die wir zuvor entwickelt haben (vgl. Baumgartner 1997 und Kapitel 5 dieses Schlussberichts).

meisten Fällen recht hoch. Die Varianz innerhalb einer Gruppe ist in der Regel eher gering. Die Stärke des Zusammenhangs liegt für den Grossteil der Variablen über .30 und reicht sogar bis .81 bei der Berufsunterbruchslänge.

Die vier Cluster lassen sich wie folgt beschreiben:

Der erste Cluster bildet das typische „Hausfrauenmodell“ ab. Wenn Frauen dieses Clusters überhaupt erwerbstätig sind, dann haben sie zuvor sehr lange Unterbrechungszeiten gehabt. In der Regel sind sie aber nicht erwerbstätig und haben etwas mehr Kinder als die übrigen Mütter. Sozialstrukturell fallen sie sonst nicht weiter auf. Dafür sind sie wertemässig eher konservativ eingestellt: Der Institution Ehe wird hohe Bedeutung eingeräumt, Traditionalität ist äusserst wichtig, während Individualismus klein geschrieben wird. In dieses Bild passen auch Geschlechterrollen, die auf zwei sich ergänzende aber arbeitsteilige Rollen für Männer und Frauen ausgerichtet sind. Diese Konstellation entspricht nahezu idealtypisch dem Homemaker-Breadwinner Modell, das von der Arbeitsteiligkeit zwischen den Geschlechtern ausgeht. Knapp ein Fünftel (19.4 %) der Frauen mit Kindern entspricht diesem Muster.

Eine zweite Gruppe zeichnet sich aus durch eine hohe Arbeitsbelastung eines Teils der Frauen, d.h. sie bewältigen neben den Haus- und Familienpflichten noch ein grösseres Stück Erwerbsarbeit. Wenn sie die Erwerbstätigkeit wegen der Kinder unterbrechen, so nur für kürzere Zeit. Gleichzeitig verfügt das Paar über geringe Ressourcen, so geniesst der Partner oft nur wenig berufliches Ansehen. Wertemässig halten sich diese Frauen jedoch ebenfalls an traditionalistische Werte, dazu gehört eine starke Betonung von familialen und Ehe-Werten.

Kognitiv haben Frauen dieser Gruppe oft anomische Spannungen zu bewältigen, die sich vermutlich nicht zuletzt dadurch ergeben, dass sie zwischen zwei Welten stehen, die ihnen unterschiedlich viel bedeuten. Obwohl sie sehr stark familialistisch ausgerichtet sind, besteht offensichtlich ein Zwang, sich in die Erwerbswelt zu integrieren. Der Zwang liegt in der sozialstrukturell eher deprivierten Lage vieler dieser Frauen begründet. Es sind in erster Linie materielle Gründe, welche sie ins Erwerbsleben zwingen. Ein sehr ausgeprägter Individualismus zeugt davon, dass diese Situation trotzdem gemeistert wird. Zusammenfassend lässt sich daher ein Bild

**Tabelle 4.1: Statistische Masse der vier Kombinationsmodelle für Mütter
(älter als 24 Jahre)**

1. Quartil Mittel Median 3. Quartil	Kombinationsmodelle				statistische Kennwerte		
	Cluster 1 homema- ker- breadwin- ner	Cluster 2 Doppel- belastung	Cluster 3 Standbein - Spielbein	Cluster 4 Zwei Standbeine	F-Wert	eta	N
<i>Ressourcen</i>							
Arbeitsbelastung	0 0.47 0 0	0 2.55 0 6	0 2.69 2 5	0 2.94 3 6	82.53	.31	2340
Partnerprestige	44.7 68.70 57.8 88.6	41.4 50.10 44.7 55.6	72.4 96.82 97.6 114.6	48.7 78.13 74.0 103.0	242.73	.52	1995
Kinder im Haushalt	1 2.15 2 3	1 1.76 2 2	1 1.93 2 2	1 1.56 2 2	37.19	.21	2340
<i>expressive Dimension</i>							
Berufsunterbruchslänge	151 203.65 192 250	0 33.17 15 59	0 34.05 12 61	0 36.63 11 61	1491.8 7	.81	2338
<i>evaluative Dimension</i>							
Familialismus (hoch - tief)	10 11.43 12 14	8 10.28 10 12	11 12.33 13 15	11 12.74 13 15	92.57	.35	2056
Geschlechterrollen (egalitär - ungleich)	15 17.02 17 19	15 16.66 17 19	14 15.89 16 17	11 12.31 12 14	377.59	.60	2005
Bedeutung Institution Ehe (hoch - tief)	7 8.55 8 10	7 8.46 8 10	7 8.87 9 10	11 12.49 12 14	373.84	.58	2184
Toleranz gegenüber neu- en Lebensformen (hoch - tief)	5 6.40 7 8	5 6.60 7 8	5 6.13 7 8	3 4.17 3 5	218.43	.49	2055
Toleranz gegenüber Scheidung (tief - hoch)	3 2.96 3 3	3 3.01 3 3	3 2.96 3 3	3 3.29 3 4	27.10	.19	2176
Traditionalismus (traditional. - modern)	11 13.13 13 15	11 13.27 13 15	14 15.53 16 17	16 17.73 18 19	377.58	.60	2035

Fortsetzung nächste Seite

Forts. Tabelle 4.1

1. Quartil Mittel Median 3. Quartil	Kombinationsmodelle				statistische Kennwerte		
	Cluster 1 homema- ker- breadwin- ner	Cluster 2 Doppel- belastung	Cluster 3 Standbein - Spielbein	Cluster 4 Zwei Standbeine	F-Wert	eta	N
<i>kognitive Dimension</i>							
Selbstperzeption (stark - schwach)	16 19.07 19 22	17 19.69 20 22	17 18.51 19 21	18 20.84 21 23	35.44	.23	1978
Anomie (hoch - tief)	8 10.14 10 12	8 10.00 10 12	10 11.91 12 14	8 10.48 10 12	55.10	.27	2059
Individualismus (gering - hoch)	1 0.91 1 1	1 1.05 1 1	1 1.04 1 1	1 1.03 1 1	5.54	.09	2043

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

von doppeltbelasteten und auf mehreren Dimensionen deprivierten Frauen zeichnen, die versuchen, Erwerbstätigkeit und Familienalltag unter einen Hut zu fassen, aber einstellungsmässig sich lieber voll auf die Familie konzentrieren würden. Ziemlich genau ein Drittel (32.9 %) der Frauen mit Kindern gehört dieser Kategorie an.

Die Frauen des dritten Clusters liegen wertemässig ungefähr im Mittelfeld aller Positionen, nur gerade die Scheidungstoleranz ist sehr gering. Sonst betonen sie weder stark das Private, noch sind sie besonders modern in ihrer Ausrichtung oder verfechten egalitäre Geschlechterrollen. Persönlich verfügen sie über hohe Ichstärke, wenig anomische Spannungen und einen ausgeprägten Individualismus. Sie scheinen der Erwerbsarbeit einen anderen Stellenwert einzuräumen als die doppeltbelasteten Frauen, indem sie die Erwerbsarbeit eher als selbstverständlich, wenn auch nicht dominant ansehen.

„Vollkommene“ Familie einerseits, berufliche Integration andererseits, scheinen diese Frauen verbinden zu wollen. Dabei umfasst die Erwerbstätigkeit selbst im manchen Fällen insgesamt nur wenige Stunden (vgl. Quartilswerte und vergleichsweise hoher Mittelwert). Frauen mit diesem Profil stützen sich auf zwei Beine, wobei das Schwergewicht nach wie vor auf der Familie liegt.

Wir nennen sie die Standbein-Spielbein Formation. Rund ein Viertel (23.7 %) gehört dieser Gruppe an.

Den wertemässigen Gegenpol zum ersten Cluster bilden die Frauen des vierten Clusters. Sie zeichnen sich gerade durch einen schwach ausgeprägten Familialismus und eine geringe Bedeutungszumessung der Institution Ehe aus. Generell belegen sie eher den Modernismuspol (als den traditionalistischen). Die Frauen verfügen über ziemlich egalitäre Rollenvorstellungen zwischen den Geschlechtern und sind insgesamt recht tolerant.

Sie haben eher wenige Kinder und scheinen nur kürzere Unterbrüche bei der Geburt ihrer Kinder vorzunehmen. Ihre erwerbsmässige Belastung ist im Vergleich zu den übrigen drei Typen deutlich am höchsten.

Beruf und Familie scheinen hier ähnlich starke Bedeutung zu haben, indem zwar einerseits die Rolle als Mutter eingenommen wird, ohne dass sich dies aber in konservativen Werten niederschlägt (vgl. Moors 1997), andererseits sehen sie auch den Beruf als wichtig an. Sie verfügen also über zwei Standbeine, von denen keinem eine absolute Priorität zukommt. Es handelt sich um das Vereinbaren zweier Lebensbereiche mit je unterschiedlichen Anforderungen. Frauen mit zwei Standbeinen gibt es in unserem Sample rund ein Viertel (24 %).

Die Clusteranalyse hat also im wesentlichen unsere vier postulierten Typen bestätigt, wobei die Namensgebung erst im Verlaufe der Analyse entwickelt wurde. Nachfolgend überprüfen wir die gefundenen Cluster an kategorialen Variablen (Tabelle 4.2). Verwendet werden demographische Merkmale (Altersgruppe, Partnerschaft, Anzahl Kinder im Haushalt, Vorschulkinder und die Nationalität), Ressourcen (Bildungskapital, Einkommen und die Arbeitsbelastung), die interaktive (Hilfe des Partners im Haushalt⁸ und die Sozialorientierung), die expressive (Hausfrauentyp, Jobkontinuität und Berufsunterbruchslänge kategorisiert), evaluative Dimension (Arbeitsorientierung, private Zufriedenheit, Zeitmanquo wegen Haushaltspflichten, resp. wegen Erwerbsarbeit) und schliesslich die kognitive Dimension (Individualismus und Anomie, je kategorisiert).

⁸ Die Variable Hilfe bei der Kinderbetreuung hat sich durchgehend als nicht signifikant erwiesen und wird daher ausgeschlossen.

Die Trennschärfe kann für die meisten Variablen als sehr oder doch recht hoch eingestuft werden (Chi²-Werte). Die schwächsten Zusammenhänge zwischen den Clustern sind in der evaluativen und der kognitiven Dimension zu finden (vgl. Cramer's V), deren Ausprägung vermutlich am stärksten durch Situationseindrücke bestimmt sind. Diese werden daher nicht weiter berücksichtigt.

Aufgrund der Kreuztabellierungen der vier Gruppen mit demographischen, soziostrukturellen und soziokulturellen Variablen lassen sich Profile aller vier Mentalitätstypen zeichnen. Wir bezeichnen sie mit den Modellnamen, die möglichst sprechend das Verhältnis der beiden Welten zueinander, Erwerbs- und Familienarbeit, erläutern.

Homemaker-Breadwinner-Modell

Die Beschreibung des Homemaker-Breadwinner-Modells dient als Folie, um die traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter an den übrigen, teilweise moderneren Modellen der Kombination von Erwerbs- und Familienarbeit zu kontrastieren.

Es handelt sich eher um ältere Frauen ab 40 Jahren, die überdurchschnittlich oft diesem Typus zuzuordnen sind. Nahezu alle leben mit einem Partner zusammen. Etwa drei Viertel dieser Frauen (72.3 %) haben, seit sie sich für die Rolle als Hausfrau entschieden haben, niemals mehr eine Erwerbstätigkeit ausgeübt. Entsprechend liegt zumeist ein längerer Erwerbsunterbruch hinter ihnen, der in den meisten Fällen (94.7 %) über 10 Jahre beträgt. Überproportional oft haben sie drei und mehr Kinder, die aber zumeist (81.5 %) über das Vorschulalter hinaus sind, und sie gehören klar zur schwindenden Minderheit der grösseren Familien in der Schweiz. Unter dieser Gruppe befinden sich mit Abstand am wenigsten Ausländerinnen.

Ihre Schulbildung konzentriert sich zur Hauptsache auf eine Berufslehre, dennoch verfügen durchschnittlich viele Frauen nur über die obligatorische Schulausbildung. Erwartungsgemäss haben nur wenige Vertreterinnen dieses Modells (12.7 %) neben Haushalt und Familie eine zusätzliche Arbeitsbelastung zu bewältigen. Wenn sie eine zusätzliche Arbeitsbelastung aufweisen, übersteigt diese sehr selten ein halbes Pensum. Dennoch leben über drei Viertel von ihnen unter vergleichsweise guten bis sehr guten ökonomischen Verhältnissen. Ein geringeres

Tabelle 4.2: Die vier Erwerbsmodelle nach demographischen, soziostrukturellen und soziokulturellen Variablen

	n =	Kombinationsmodelle				statistische Kennwerte			
		Homemaker Breadwinne r Modell	Doppelbelastung	Standbein-Spielbein	zwei Standbeine	Chi ²	Freiheitsgrade	Cramer's V	Gamma (ohne Vorzeichen)
Verteilung		463 19.4 %	786 32.9 %	567 23.7 %	573 24.0 %				
<i>demographische Merkmale</i>									
Altersgruppe									
	n =	463	786	567	573				
	Verteilung	19.4 %	32.9 %	23.7 %	24.0 %				
25 - 29		0.4 %	21.9 %	11.3 %	10.0 %				
30 - 34		8.7 %	26.2 %	23.9 %	22.4 %				
35 - 39		21.5 %	20.3 %	26.1 %	24.8 %				
40 - 44		29.6 %	16.2 %	20.8 %	23.3 %				
45 - 49		39.9 %	15.4 %	18.0 %	19.5 %	278	12	.20	.21
Partnerschaft									
	mit Partner	97.2 %	88.1 %	96.4 %	78.6 %				
	ohne Partner	2.8 %	11.9 %	3.6 %	21.4 %	131	3	.24	-
Anzahl Kinder im Haushalt									
	0	7.7 %	5.4 %	3.2 %	8.5 %				
	1	17.9 %	33.9 %	27.3 %	38.5 %				
	2	40.9 %	43.9 %	49.0 %	42.9 %				
	3	22.9 %	13.5 %	15.2 %	8.7 %				
	4 und mehr	10.6 %	3.4 %	5.3 %	1.4 %	146	12	.14	.04
Vorschulkinder									
	ja	18.5 %	76.1 %	78.9 %	72.1 %				
	nein	81.5 %	23.9 %	21.1 %	27.9 %	535	3	.48	-
Nationalität									
	Schweizerin	88.5 %	69.4 %	82.7 %	84.5 %				
	Ausländerin	11.5 %	30.6 %	17.3 %	15.5 %	83	3	.19	-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung Tabelle 4.2

Ressourcen	Kombinationsmodelle				statistische Kennwerte			
	Homemake Breadwinne r Modell	Doppel- belastung	Standbein- Spielbein	zwei Standbeine	Chi ²	Frei- heits- grade	Cramer' s V	Gamma (ohne Vor- zeichen)
Bildungskapital	obligat. Schulbildung	26.6 %	34.6 %	3.4 %	7.8 %			
	Lehre	63.6 %	58.5 %	57.3 %	50.6 %			
	Maturität	6.3 %	5.1 %	15.9 %	16.7 %			
	höhere Berufsausbildung	1.8 %	1.0 %	6.8 %	8.8 %			
	höhere Fachschule	0.6 %	0.8 %	3.6 %	3.4 %			
	Universität	1.0 %	0.1 %	13.0 %	12.8 %	509	15	.27
	bis 3000 Fr.	2.8 %	9.3 %	0.2 %	4.8 %			
	3000 - 5000 Fr.	18.4 %	41.3 %	5.3 %	23.9 %			
	5001 - 8000 Fr.	52.8 %	44.1 %	43.9 %	44.9 %			
	über 8000 Fr.	26.0 %	5.3 %	50.6 %	26.5 %	469	9	.27
Arbeitsbelastung	keine Belastung	87.3 %	53.4 %	44.7 %	42.4 %			
	bis 11 Stunden	3.5 %	6.4 %	9.9 %	7.5 %			
	12 - 27 Stunden	6.1 %	11.0 %	15.9 %	16.7 %			
	28 - 35 Stunden	0.7 %	3.2 %	6.2 %	4.8 %			
	36 und mehr Stunden	2.4 %	26.0 %	23.3 %	28.6 %	283	12	.20

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung Tabelle 4.2

		Kombinationsmodelle			statistische Kennwerte				
		Homemaker Breadwinne r Modell	Doppel- belastung	Standbein- Spielbein	zwei Standbeine	Chi ²	Frei- heits- grade	Cramer' s V	Gamma (ohne Vor- zeichen)
<i>interaktive Dimension</i>									
Hilfe des Partners im Haushalt	ja	4.8 %	13.9 %	11.8 %	19.9 %				
	nein	95.2 %	86.1 %	88.2 %	80.1 %	47	3	.15	-
Sozialorientierung	Berufsorientierung	3.7 %	4.9 %	5.1 %	13.6 %				
	Freizeitorientierung	5.2 %	3.7 %	2.2 %	4.5 %				
	Familien/(Privat)orientierung	89.6 %	90.8 %	92.3 %	80.6 %				
	Sozialorientierung	1.5 %	0.5 %	0.4 %	1.2 %	69	9	.10	-
<i>expressive Dimension</i>									
Hausfrauentyp	niemals Hausfrau	-	11.0 %	13.7 %	18.5 %				
	nur Hausfrau	72.3 %	26.0 %	25.5 %	19.29 %				
	Kombination Berufs- und Familienarbeit	27.7 %	63.1 %	60.8 %	62.3 %	427	6	.30	-
Jobkontinuität	ja	-	18.4 %	19.2 %	25.9 %				
	nein	100.0 %	81.6 %	80.8 %	74.1 %	131	3	.24	-
Berufsunterbruchslänge	kein Unterbruch	-	31.4 %	34.4 %	36.9 %				
	1 - 6 Monate	-	9.3 %	11.3 %	9.2 %				
	7 - 18 Monate	-	13.1 %	8.3 %	9.0 %				
	19 - 36 Monate	-	11.7 %	9.6 %	11.0 %				
	3 - 6 Jahre	-	15.3 %	16.7 %	12.6 %				
	7 - 10 Jahre	5.3 %	15.7 %	14.1 %	12.2 %				
	über 10 Jahre	94.7 %	3.5 %	5.5 %	9.1 %	1677	18	.49	.18

Fortsetzung nächste Seite

Kombinationsmodelle

statistische Kennwerte

evaluative Dimension	Horremaker Breadwinne r Modell	Doppel- belastung	Standbein- Spielbein	zwei Standbeine	Chi ²	Frei- heits- grade	Cramer's V	Gamma (ohne Vor- zeichen)	
									84.1 %
private Zufriedenheit	rein intrinsisch	47.0 %	26.9 %	46.0 %	39.4 %				
	gemischt intrinsisch / extrinsisch	30.6 %	35.6 %	34.7 %	36.7 %				
	intrinsisch / extrinsisch	19.6 %	31.6 %	16.8 %	18.9 %				
	gemischt extrinsisch / intrinsisch	0.0 %	2.7 %	1.1 %	2.4 %				
	rein extrinsisch	2.8 %	3.3 %	1.5 %	2.5 %	52	12	.12	-
	tief	3.2 %	3.2 %	6.3 %	13.2 %				
	mittel	12.7 %	14.7 %	16.0 %	24.7 %				
	hoch	84.1 %	82.1 %	77.7 %	62.1 %	82	6	.15	.23
	Zeitmanquo wegen Haustaltspflichten	keines	73.1 %	64.7 %	59.3 %	55.0 %			
		ja für Studium oder Erwerbstätigkeit	3.3 %	3.0 %	7.4 %	9.8 %			
anderes Zeitmanquo		23.7 %	32.2 %	33.3 %	35.2 %	60	6	.11	-
Zeitmanquo wegen Erwerbsarbeit	keines	20.9 %	29.8 %	30.8 %	32.4 %				
	ja für Haushalt und Kinder	3.3 %	10.8 %	9.7 %	13.3 %				
	anderes Zeitmanquo	75.8 %	59.4 %	59.5 %	54.3 %	63	6	.12	-
kognitive Dimension	hoch	8.9 %	15.4 %	14.9 %	17.1 %	33.81	9	.07	.04
	hoch	43.6 %	46.6 %	20.6 %	38.3 %				
	mittel	42.2 %	42.1 %	48.2 %	46.9 %				
	tief	14.0 %	11.3 %	31.2 %	14.8 %	132.35	6	.18	.03

Anmerkung
 ausschlusslich gewichtete Daten (wgkal_fm)
 Berechnung der Kombinationstypen erfolgt für alle Frauen mit Kindern
 In den bivariaten Auswertungen wurden nur Mütter, die älter als 24 Jahre sind, einbezogen.

© Fux/Baumgartner: Sozialer Wandel von familialen Lebensformen /
 Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Bildungskapital kontrastiert mit einem relativ hohen ökonomischen Kapital. Dies kann weitgehend auf die strikte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zurückgeführt werden, die sich unter anderem auch darin ausdrückt, dass weniger als 5 Prozent ihrer Partner sich an der Arbeit im Haushalt beteiligt, während die Orientierung dieser Frauen zur Hauptsache auf die Familie ausgerichtet ist und sie wegen der Hausarbeit und Kinderbetreuung auch vergleichsweise selten ein Zeitmanquo für anderes verspüren. Besonders selten erwähnen sie ein solches für Weiterbildung oder eine Erwerbstätigkeit und entsprechend gering ist ihre Neigung hin zu einer Berufsorientierung (3.7 %). Ihre Arbeitsorientierung ist - sofern vorhanden - tendenziell intrinsisch motiviert. Mit ihrer privaten Situation drücken sie im Vergleich zu den übrigen drei Gruppen höchste Zufriedenheit aus. Persönlich sind sie eher selten Individualistinnen. Stattdessen stellen sie ihre persönlichen Bedürfnisse zu Gunsten der familialen Gemeinschaft zurück.

Doppelbelastung

Die doppelbelasteten Frauen gehören überdurchschnittlich oft den jüngeren Alterskategorien bis 35 Jahren an, und beinahe ein Drittel von ihnen (30.6 %) sind Ausländerinnen. Dadurch unterscheidet sich diese Gruppe sehr deutlich von allen drei übrigen Modellen, die einen wesentlich geringeren Ausländerinnenanteil aufweisen. Ueber drei Viertel der Frauen haben ein oder zwei Kinder, selten mehr, von denen mindestens eines oftmals (76.1 %) noch nicht die Schule besucht. Nur gerade gut ein Zehntel (11.9 %) der Frauen lebt ohne einen Partner. Beinahe zwei Drittel (63.1 %) kombinieren Hausarbeit und Erwerbstätigkeit, und gut 10 Prozent von ihnen verstehen sich gar als ausschliessliche Berufsfrauen. Zu vier Fünfteln haben die Frauen ihre Erwerbstätigkeit aber schon mindestens einmal - in der Regel für kürzere Zeit (bis 3 Jahre) - unterbrochen. Ihre persönliche Ressourcensituation sieht vergleichsweise schlecht aus. Unter ihnen hat es den höchsten Anteil Frauen mit nur obligatorischer Schulbildung (34.6 %), und höhere Ausbildungen sind nahezu inexistent. Die Hälfte von ihnen hat ein Haushaltseinkommen unter Fr. 5000.- zur Verfügung; dieser Anteil ist wesentlich grösser als in den übrigen drei Gruppen (21.2 %, 5.5 %, 28.7 %). Sofern sie erwerbstätig sind, sind sie in erhöhtem Masse vollzeittätig (26 %), während geringe zusätzliche Belastungen vergleichsweise selten sind (6.4 % arbeiten zwischen 1 und 11 Stunden). Dennoch sind diese Frauen ebenso familienorientiert wie die Homemaker-Breadwinner

Frauen, ihre Berufsorientierung ist nicht viel stärker ausgeprägt, allein ihre Erwerbsmotivation ist weit stärker extrinsisch. Wenn sie ein Zeitmanquo angeben, dann in den seltensten Fällen für Weiterbildung oder eine Erwerbstätigkeit, sondern dass die Erwerbsarbeit sie davon abhält, für Haushalt und Kinder zu sorgen.

Ihre Ausrichtung scheint demnach klar auf die Familie ausgerichtet zu sein, Erwerbsarbeit kommt zwar nicht selten vor, hat aber einen rein utilitaristischen Charakter. Vor allem deshalb, weil die Ressourcenlage für die betreffenden Haushalte und die Frauen im besonderen eher schlecht ist. Es sind daher eher Push-Effekte, welche diese Frauen in die Erwerbswelt treiben oder eben der Zwang der ökonomischen Notwendigkeit.

Standbein-Spielbein Formation

Das knappe Viertel der Frauen, die unter dieses Modell eingeordnet werden können, ist ziemlich gleichmässig über alle Altersgruppen verteilt. Nur gerade die jüngste Alterskategorie (25-29) hat einen etwas geringeren Anteil am Standbein-Spielbein-Modell. Auch in dieser Gruppe ist der Ausländerinnenanteil erhöht (17.3 %), wenn auch viel geringer als bei den doppelbelasteten Frauen. Die Standbein-Spielbein Frauen haben zumeist (76.3 %) 1 bis 2 Kinder, wobei der Anteil an 3 Kindern immerhin 15 Prozent beträgt. In vier Fünfteln der Fälle ist mindestens ein Kind noch nicht schulpflichtig. Nahezu alle dieser Frauen (96.4 %) leben mit ihrem Partner zusammen. Bildungsmässig weisen sie im Vergleich zu den bisher besprochenen Gruppen ein wesentlich höheres Bildungsniveau auf. Beinahe 40 Prozent haben mindestens eine Maturitätsschule besucht. (Darunter fallen u.a. auch alle Lehrerinnen.) Auch die ökonomische Situation dieser Frauen scheint sehr vorteilhaft zu sein. Fast alle (94.5 %) haben ein Haushaltseinkommen von mindestens 5000 Franken zur Verfügung. Sozialstrukturell bilden diese Frauen mit ihren vielen Ressourcen den Gegenpol zu den doppelbelasteten Frauen. Dennoch ist die Mehrheit von ihnen erwerbstätig, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Pensen. Zehn Prozent davon haben geringe Pensen bis 11 Stunden, gut 20 Prozent geben einen mittleren Beschäftigungsumfang an und noch etwas mehr sind vollzeit erwerbstätig. Nur ein Viertel sind reine Hausfrauen, drei Fünftel kombinieren Berufs- und Familienarbeit und der Rest (13.7 %) betrachtet sich in erster Linie als berufstätig. Fast die Hälfte all dieser Frauen (45.7 %) kehrt nach spätestens 6 Monaten an den Ar-

beitsplatz zurück. Ihre Erwerbsmotivation ist zur Hauptsache intrinsisch. Häufiger als bei den zuvor besprochenen Gruppen nehmen sie ein Zeitdefizit wahr und zwar sowohl für Beruf und Weiterbildung als auch für Haushalt und Kinder. Ihr leicht geringeres Zufriedenheitsniveau dürfte in diesem Zusammenhang stehen.

Insgesamt haben diese Frauen eine vorteilhafte Ressourcensituation und sind „dennoch“ mehrheitlich erwerbstätig. Sie scheinen dem Beruf eine stark intrinsische Bedeutung zuzuerkennen und sind trotzdem zur Hauptsache auf die Familie hin orientiert. Man könnte sagen, dass sie über ein Stand- und ein Spielbein verfügen. Ihre Prioritäten liegen klar bei der Familie (Standbein), während sie auf das Spielbein (Beruf) ebensowenig verzichten mögen, angesichts ihrer guten beruflichen Voraussetzungen.

Zwei Standbeine

Schliesslich gehört knapp ein Viertel dem Modell der Vereinbarerinnen an. Diese Frauen verteilen sich gleichmässig auf die 30 - 45jährigen, während ältere und jüngere Frauen untervertreten sind. Häufiger als im Vergleich zu allen drei bisher besprochenen Typen leben sie ohne einen Partner (21.4 %). Teilt aber ein Partner den Haushalt, so hilft einer von fünf im Haushalt mit, während bei keinem andern Modell so viele Partner sich an den Haushaltsaufgaben beteiligen. Wie die doppeltbelasteten Frauen haben sie mehrheitlich ein oder zwei (noch nicht schulpflichtige) Kinder, äusserst selten mehr.

Bildungsmässig gleichen sie den Frauen der Standbein-Spielbein Gruppe. Der Anteil an höheren Ausbildungen ist bei ihnen sogar noch etwas höher. Trotzdem verfügen sie mehrheitlich, zu zwei Dritteln, „nur“ über ein mittleres Einkommensniveau. Von allen Frauen sind sie am häufigsten erwerbstätig und auch am meisten vollberufstätig. Bei ihnen ist die Berufsorientierung am stärksten ausgeprägt (13.6 %), während im Vergleich die Familienorientierung deutlich schwächer ist. Ueber ein Viertel - und damit ein markant höherer Anteil als bei den andern Gruppen - hat seine Erwerbstätigkeit bisher nie aufgegeben. Nach höchstens 3 Jahren Unterbruch sind schliesslich zwei Drittel der Frauen wiederum erwerbstätig. Ein grösserer Teil gibt entweder ein Zeitmanquo für Beruf und Weiterbildung an oder aber ein Zeitmanquo für Haushalt und Kinder. Im Vergleich zu den übrigen Gruppen weisen sie auch wesentlich tiefere Zufriedenheitswerte auf. Dies kann

einerseits auf Probleme der Vereinbarkeit der beiden Bereiche zurückgeführt werden, als auch auf den Umgang mit solchen Fragen schliessen. Aufgrund ihrer ausgeprägten Individualismuskriterien geben sie womöglich eher Unzufriedenheit zu als Frauen, die in einem Familienmodell leben, das auf vollständiger Harmonie aufbaut.

Bei diesen Frauen kann nicht so sehr die Rede sein von einem Stand- und einem Spielbein, sondern vielmehr von zwei gleichwertigen Standbeinen. Sie sind sowohl in der Berufs- wie in der privaten Welt der Familie zuhause, ohne dass einem Bereich klar die grössere Priorität zukäme. Ihr hohes Bildungskapital stecken sie aber weniger in möglichst vorteilhafte ökonomische Positionen.

4. Die Bestimmungsfaktoren für die vier Erwerbsmodelle

Nebst der Beschreibung der einzelnen Erwerbsmodelle anhand der Kreuztabellierungen interessieren uns die Faktoren, welche unter Kontrolle aller übrigen unabhängigen Variablen entscheidend sind für die Typenzuordnung. Wir führen zu diesem Zweck eine multinomiale logistische Regression (vgl. Kühnel 1990; Andress et al. 1998) durch und verwenden als Referenzkategorie das Homemaker-Breadwinner Modell. In einem ersten Schritt haben wir die Typenbildung selbst repliziert, indem wir alle Variablen, welche wir für die Clusterbildung benötigten, miteinbezogen haben. Danach haben wir dieses Modell entschlackt bis auf die wichtigsten Determinanten und erweitert um diejenigen Faktoren, welche wir in den Hypothesen als entscheidend für die Typenzuordnung postuliert haben.

Wir können festhalten, dass die Variablen, welche in die Clusterbildung eingeflossen sind, die Typen massgeblich bestimmen (Devianzreduktion: 81 Prozent), wobei jeder Typ durch eine bestimmte Gruppe von Variablen stark beeinflusst wird. Frauen, welche beide Lebensbereiche gleichermaßen vereinbaren, unterscheiden sich am stärksten auf der Wertedimension. Besonders Werte, welche Gleichheit zwischen verschiedensten Gruppen anstreben (Geschlechterrollen, Toleranz gegenüber neuen Lebensformen, Toleranz gegenüber Scheidung, geringe Traditionalismus), haben hohe Koeffizienten. Weniger stark ausgeprägt kommen dieselben Werte auch bei der

Standbein-Spielbein-Formation vor. Daneben ist für jene aber ein anderes Gesellschaftsverständnis im Vergleich mit den Homemaker-Breadwinner Frauen wichtig (Anomie, Individualismus). Die doppeltbelasteten Frauen unterscheiden sich stärker von den beiden soeben besprochenen Typen und ähneln dafür stärker dem Homemaker-Breadwinner Modell, wobei ihre Belastungssituation (Erwerbsausmass) sowie die Ressourcen des Partners, sein Berufsprestige, sehr unterschiedlich sind.

Nach Einführung diverser Variablen, welche die Ressourcensituation genauer beleuchten, präsentiert sich uns folgendes Modell (Tabelle 4.3): Für alle drei Erwerbsmodelle gilt, dass die Chance einem dieser Modelle anzugehören sich verringert, wenn die Frau vor 1955 geboren wurde. D.h. für Frauen der Kohorte 1945 - 1954 ist die Wahrscheinlichkeit am grössten, ein traditionalistisches Hausfrauenmodell zu leben. Wichtige Determinanten für die Zuordnung zu den doppeltbelasteten Frauen sind die familialen Ressourcen. Haushaltseinkommen, die Anzahl Kinder und das Erwerbsausmass verstärken die Chance, zu den doppeltbelasteten Frauen zu gehören, während sie sich in bezug auf die persönliche Ausbildung oder Fragen der Gleichheit kaum von den Homemaker-Breadwinner Frauen unterscheiden.

Je grösser die Bildungserfahrung ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, entweder auf einem Spiel- und einem Standbein oder auf zwei Standbeinen zu stehen. Dennoch unterscheiden sich auch diese beiden Modelle markant. Die Vereinbarerinnen zeichnen sich vor allem durch egalitäre Geschlechterrollen und einen tiefen Familialismus aus im Vergleich zu den traditionellen Hausfrauen, während die familialen Ressourcen (Einkommen, Prestige des Partners) überhaupt nicht zählen. In dieser Beziehung nehmen die Frauen der Standbein-Spielbein Formation eine Mittelposition ein. Um dieser Formation anzugehören, ist das Haushaltseinkommen und - in geringerer Masse - das Berufsprestige des Partners wesentlich. Je höher sie sind, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, einen Fuss im Erwerbsleben zu haben. Der Ausländerinnenstatus erhöht die Wahrscheinlichkeit, unter der Voraussetzung von guten familialen Ressourcen, eine Standbein - Spielbein Formation einzunehmen, bei geringen familialen Ressourcen dagegen zu den doppeltbelasteten Frauen zu zählen.

Tabelle 4.3 Determinanten der vier Erwerbsmodelle

Koeffizienten (Standardfehler)	Doppeltbelastete	Standbein - Spielbein	zwei Standbeine
Konstante	6.02*** (1.14)	-10.13*** (1.32)	-0.16 (1.47)
vor 1955 geboren	-2.17*** (0.20)	-2.41*** (0.21)	-2.23*** (0.25)
Bildungserfahrung	-0.05 (0.07)	0.64*** (0.07)	0.66*** (0.08)
Berufserfahrung	0.01*** (0.001)	0.01*** (0.002)	0.01*** (0.002)
Erwerbsausmass	0.50*** (0.05)	0.56*** (0.05)	0.53*** (0.06)
Ausländerin	1.27** (0.40)	1.41** (0.46)	0.89 (0.50)
Haushaltseinkommen	-0.51*** (0.07)	0.54*** (0.08)	0.01 (0.09)
Anzahl Kinder	-0.61*** (0.10)	-0.35** (0.11)	-0.69*** (0.13)
Berufsprestige des Partners	-0.03*** (0.003)	0.02*** (0.003)	0.002 (0.003)
Hilfe des Partners im Haushalt	0.24 (0.36)	0.65 (0.38)	0.75 (0.39)
Selbstperzeption (+ schwach - stark)	0.08** (0.02)	-0.03 (0.03)	0.21*** (0.03)
Familialismus (+ tief - hoch)	-0.13*** (0.03)	0.19*** (0.04)	0.35*** (0.05)
Geschlechterrollen (+ ungleich - egalitär)	0.01 (0.04)	-0.22*** (0.04)	-1.04*** (0.06)
N	531	501	430
in %	28.6 %	27.0 %	23.2 %

Log-likelihood (2LL)

2517.96

df 39

Devianzreduktion:

51 %

(χ^2 : 2599.07; df: 36; p = 0.000)

Diese Befunde stimmen sehr gut mit den Resultaten aus den bivariaten Analysen überein.

Die vier Typen diskriminieren also sehr deutlich entlang der Modernitätsachse und den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Typisch für eine moderne Form der Einbindung ins Erwerbsleben ist der Bedeutungszuwachs der Bildung, welche für die älteren Erwerbsmodelle (Doppeltbelastete / Homemaker-Breadwinner) im Vergleich dazu unwesentlich ist. Der Beruf gehört hier zunehmend mehr zur eigenen Identität, so dass versucht wird, ein Nebeneinander der beiden Bereiche zu erreichen. Während die individuellen Ressourcen an Bedeutung gewinnen, rücken familiäre Ressourcen gleichermassen stärker in den Hintergrund. Die Berufsausübung wird weitgehend unabhängig von der ökonomischen Lage arrangiert. Auf der andern Seite wird die Art der Partnerschaften wichtiger. Zwar ist der Indikator Mithilfe im Haushalt auch bei den Vereinbarinnen knapp nicht signifikant ($p = 0.056$), dennoch weist er auf Veränderungen hin, speziell, wenn man die Bedeutsamkeit der Gleichheitsthematik für diese Gruppen in die Betrachtung miteinbezieht.

Demgegenüber sind die Vertreterinnen der beiden familienzentrierten Erwerbsmodelle (Doppeltbelastete / Homemaker-Breadwinner) weit stärker in einem traditionalistischen Wertgefüge verhaftet. Wertmässig vertreten sie konservative Ansichten. Die doppeltbelasteten Frauen sind zudem stark abhängig von den familialen Ressourcen und kämpfen angesichts der Restriktionen, denen sie ausgesetzt sind. Der Unterschied zwischen dem Homemaker-Breadwinner Modell und den doppeltbelasteten Frauen besteht nur in der Art der Einbindung ins Erwerbsleben. Während sich die einen von der Erwerbswelt fernhalten können, verfügen die andern nicht über genügend Ressourcen, um sich ein solches Fernbleiben leisten zu können. Entsprechend wird Erwerbstätigkeit als Belastung verstanden. Ideologisch jedoch sind keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Typen festzumachen. In beiden Gruppen herrscht die Ansicht vor, dass eine Trennung der Aufgaben nach Geschlecht wünschenswert wäre und dass zu den Hauptaufgaben der Frauen die Haushaltsführung und die Kindererziehung zählt.

Insgesamt stimmen sowohl die aus den Clusterungen gewonnenen Typen, als auch die Ergebnisse aus der multinomialen logistischen Regression sehr gut mit den anfänglich postulierten Merkmalen für die einzelnen Typen überein. Es lässt sich sowohl die Achse der Wertorientierung wie die Achse der strukturellen Ressourcen erkennen, als auch eine Verortung der vier Typen auf diesen

Achsen vornehmen. Die Hypothesen, wodurch sich die vier Typen auszeichnen könnten, werden zur Hauptsache bestätigt. Etwas ungenauer sind die Erwartungen für die Frauen mit Standbein-Spielbein Konfiguration in Erfüllung gegangen. Dies dürfte zur Hauptsache an der Vermischung verschiedener Grundkonstellationen liegen, die eine relativ heterogene strukturelle Basis haben und sich daher in ihren Ausprägungen zum Teil aufheben.

Die Frauen mit zwei Standbeinen entsprechen hingegen nahezu idealtypisch den Erwartungen. Dasselbe kann auch für das traditionale Familienmodell gesagt werden, wobei sich dieses Modell als Gegenmuster relativ deutlich abhebt. Bei doppeltbelasteten Frauen lässt sich zwar die Deprivation sehr klar belegen, jedoch sind die Aussagen zum Partner erhalten wenig stichhaltig, jedenfalls legen diese Partner eher mehr Hand an im Haushalt als Partner in den beiden ökonomisch privilegierteren Typen (Standbein - Spielbein, traditionelles Hausfrauenmodell).

5. Regionale und kulturräumliche Verbreitung der vier Erwerbsmodelle

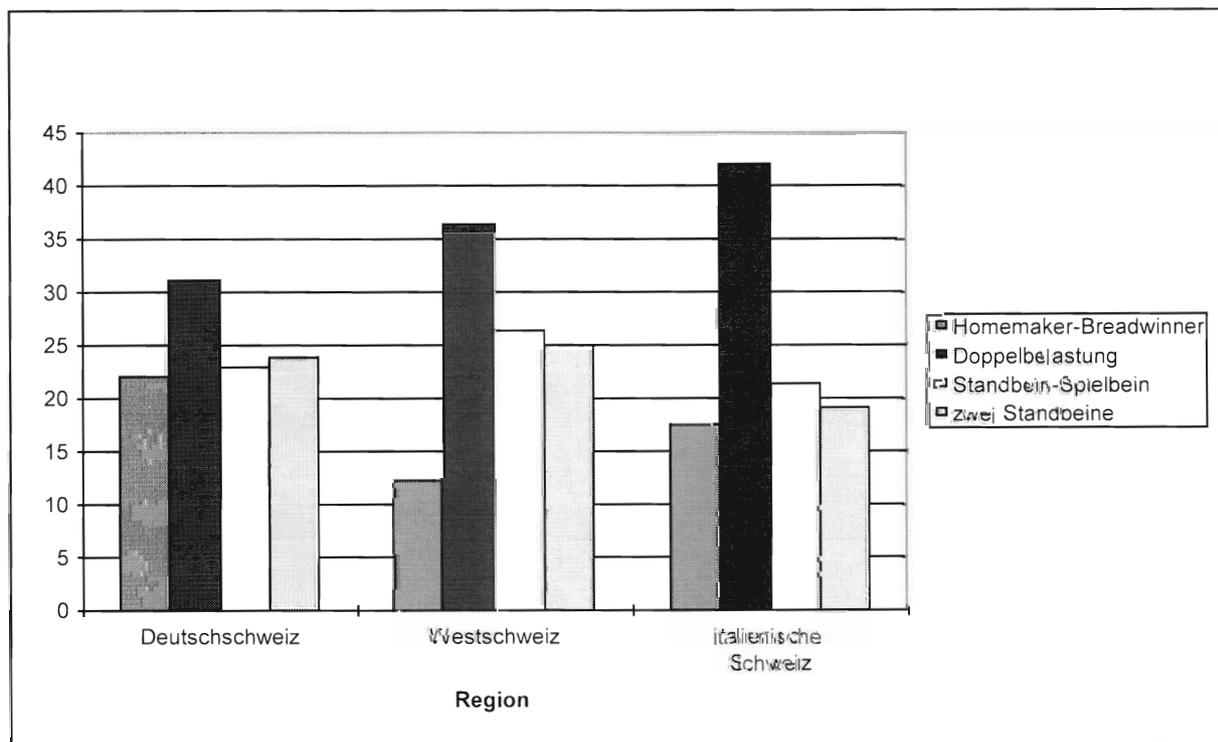
Es ist anzunehmen, dass die vier Typen nicht gleichverteilt in der Schweiz vorkommen. Die regionenspezifischen Besonderheiten sowie die kollektiven Mentalitäten dürften entscheidend sein für die Verbreitung der einzelnen Erwerbsmodelle. Wir stellen sowohl *sprachregionale* Unterschiede fest, als auch eine Differenzierung nach *Urbanitätsgrad*.

Sprachregional sind grosse Unterschiede bezüglich des Homemaker-Breadwinner Modells und der Doppelbelastung zu verzeichnen, während die beiden historisch jüngeren Typen der Standbein-Spielbein Formation und der beiden Standbeine in allen Regionen gleichmässiger verteilt sind. In der Deutschschweiz stellen wir eine Polarisierung zwischen dem traditionellen Modell der Hausfrau und den beiden modernen Modellen fest. Ueberaus viele Frauen pflegen das traditionelle Hausfrauenmodell, während verhältnismässig wenig doppeltbelastete Frauen zu vermerken sind. Andererseits haben Standbein-Spielbein Formation und die beiden Standbeine eine ähnliche Verbreitung wie in der Westschweiz, wo es dafür wesentlich weniger traditionelle Haus-

frauen gibt. Der Anteil doppelbelasteter Frauen ist hier jedoch grösser. Die italienische Schweiz verkörpert dagegen stärker die traditionelle Einbindung der Frauen mit einem mittleren Niveau an Homemaker-Breadwinner Frauen und sehr vielen doppelbelasteten Müttern, während der Anteil der beiden neueren Formationen zusammen rund 10 Prozentpunkte weniger als in den beiden anderen Regionen beträgt.

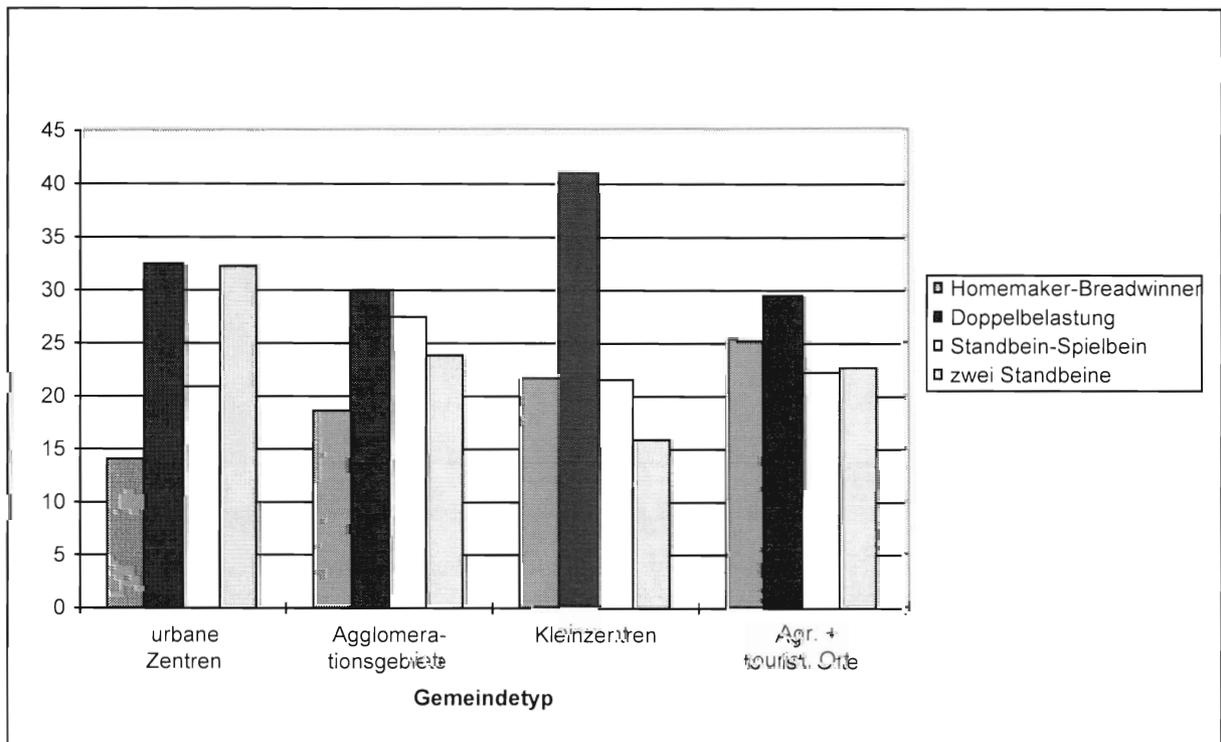
Auf der Modernisierungsachse rangiert die Westschweiz an vorderster Stelle, die Deutschschweiz nimmt eine Mittelposition ein, die dadurch zustande kommt, dass es eine stärkere Diskrepanz zwischen traditioneller und moderner Erwerbsintegration gibt, und die italienische Schweiz ist vergleichsweise am stärksten traditionell ausgerichtet.

Abbildung 4.2: Verteilung der Erwerbsmodelle nach Region



Auf der *Urbanitätsachse* stellen wir ebenfalls einen deutlichen Zusammenhang fest: Je ländlicher eine Region ist, desto mehr treffen wir das traditionelle Homemaker-Breadwinner Modell an. Dies stimmt auch mit den Resultaten von Fleury et al. (1997) überein, die auf der Basis der Volkszählungsdaten 1990 u.a. die Nichterwerbstätigkeit erfasst haben. Dafür finden sich wesentlich mehr doppeltbelastete Frauen in den Zentren. Dies entspricht sehr klar den Anforderungen auf den lokalen Arbeitsmärkten. Der (gross)städtische Arbeitsmarkt umfasst unter anderem sehr viele niedrigqualifizierte Tätigkeiten vorwiegend im Dienstleistungsbereich, welche zum Teil von den als doppeltbelastet bezeichneten Frauen eingenommen werden. Ebenso könnte der Arbeitsmarkt im Agglomerationsgebiet dafür ausschlaggebend sein, dass Frauen, wenn sie in den Arbeitsmarkt eingebunden sind, eher marginal integriert sind, wie es typisch für das Standbein-Spielbein Modell mit einer niedrigeren Arbeitsbelastung dargestellt wurde. Andere Faktoren wie prekäre Verhältnisse bei der Kinderbetreuung in den Agglomerationsgebieten könnten diesem Modell noch zusätzlich Vorschub leisten.

Abbildung 4.3: Verteilung der Erwerbsmodelle nach Gemeindetyp

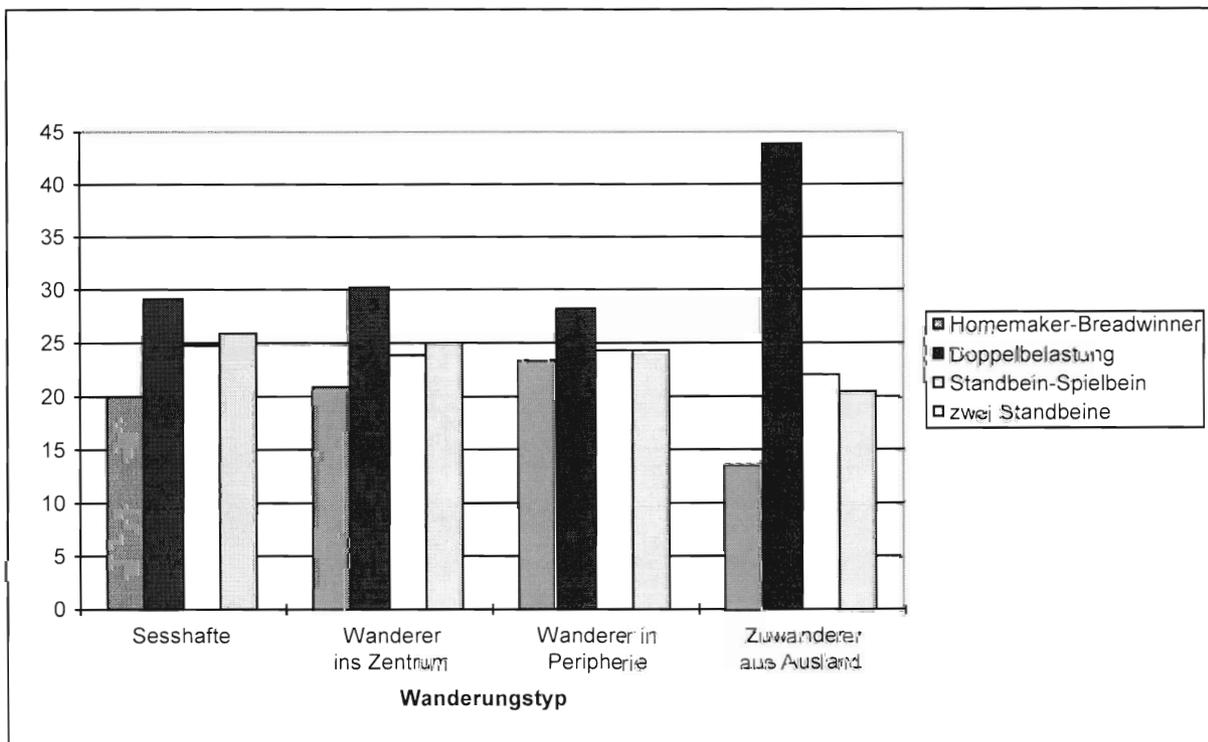


Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

In den urbanen Zentren sind Mütter dagegen in der Regel doppelt vergesellschaftet (vgl. Becker-Schmidt 1987). Wenn sie nicht doppeltbelastet sind, verstehen sie sich als Vereinbarerinnen, die auf zwei Standbeinen stehen. Auch für sie bietet der lokale Arbeitsmarkt bessere Zugangschancen. Neben vielen niedrigqualifizierten Erwerbstätigkeiten sind in den urbanen Zentren ebenso stark spezialisierte und anforderungsreiche Berufstätigkeiten verbreitet.

Die Urbanitätsachse bildet insofern Modernität ab, indem die volle doppelte Integration hauptsächlich in den grösseren Städten gelebt wird, während sich ländliche Gebiete stärker durch eine unvollständige Integration oder eine arbeitsteilige Geschlechterdifferenzierung auszeichnen.

Abbildung 4.4: Verteilung der Erwerbsmodelle nach Wanderungstyp



© Füs/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
 Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Die unterschiedliche Verbreitung der einzelnen Typen lässt sich kaum auf Wanderungstendenzen innerhalb der Schweiz zurückführen, da unabhängig vom *Wanderungsverhalten* ähnliche Anteile gemessen werden. Hingegen stellen wir grosse Unterschiede bei den *Zuwandererinnen* aus dem Ausland fest. Unter ihnen finden sich weitaus am meisten doppeltbelastete Mütter. Im Vergleich

zu den andern Kategorien sind unter den Zuwandererinnen ca. die Hälfte mehr doppelbelastete Frauen anzutreffen. Ihr Anteil an im traditionellen Homemaker-Breadwinner Modell lebenden Frauen ist dafür unterdurchschnittlich. Bezüglich der beiden neueren Erwerbsmodelle unterscheiden sich die Zuwandererinnen aus dem Ausland nur wenig von den übrigen Wanderertypen.

Insgesamt stellen wir im Gegensatz zur Erwerbskombination (vgl. Kapitel 3) klare kulturräumliche Unterschiede entlang der Stadt-Land-Grenze fest, die sich auch über die Regionen hinweg erstrecken, da die Westschweiz vergleichsweise städtischer geprägt ist. Je urbaner der Aufenthaltsort von Müttern ist, desto stärker sind sie vollständig in Beruf und Familie integriert, während Frauen mit Kindern in ländlichen Gebieten schwächer in den Arbeitsmarkt eingebunden sind. Sie leben dann entweder das traditionelle Homemaker-Breadwinner Modell oder sind hauptsächlich in die Familie eingebunden mit einem (Spiel-)bein im Beruf. In den Städten entscheiden die Lebensumstände darüber, ob die Erwerbstätigkeit als Belastung empfunden wird (Doppelbelastete) oder zum Selbstverständnis der Frauen - als Teil ihrer Identität - gehört (Vereinbarerinnen mit zwei Standbeinen).

6. Werthaltungen

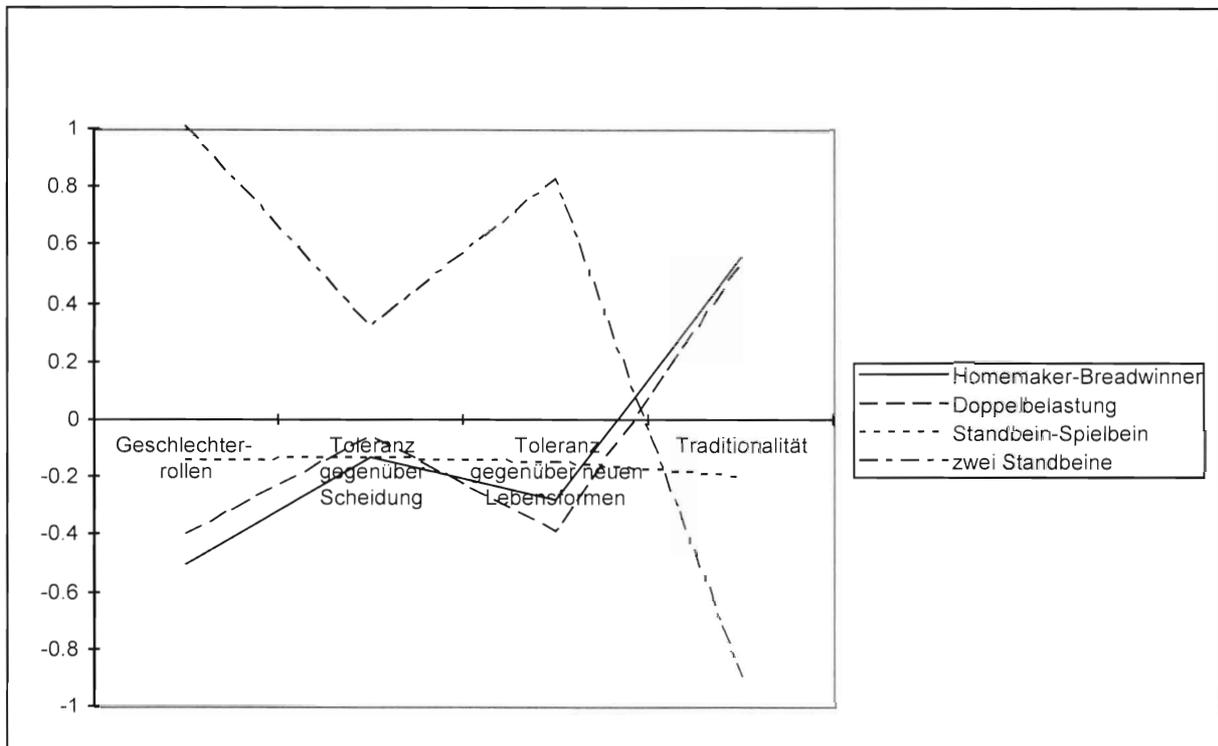
Nach Lesthaeghe und Moors (1994, 1995; Moors 1997; Beets et al. 1994) gehen mit einem Statuspassagenwechsel Einstellungsveränderungen einher. Mit der Lebensform ändern sich auch die Bezugspunkte, die Interessen und die Betroffenheit. Das schlägt sich in Einstellungsveränderungen nieder, welche sich den veränderten Lebensumständen anpassen. So stellen Lesthaeghe und Moors (1994) fest, dass nach der Verheiratung, resp. mit der Elternschaft oftmals konservativere Wertvorstellungen vertreten werden. Wir denken, dass diese Argumentation mindestens in zwei Punkten zu kurz greift. Angesichts der wenigen Alternativen im Lebenslauf zu einer Heirat sowie der Verbreitung des Ehestandes können kaum sämtliche Wertunterschiede auf die Lebensform zurückgeführt werden. Es bedarf der weiteren Differenzierung sowohl der Lebensformen wie der Einstellungsbereiche, die sich verändern könnten. Zum zweiten kann argumentiert werden, wenn

sich eine Verschiebung der Bedeutung Ehe im Hinblick auf Partnerschaft und Elternschaft feststellen liesse, wäre diese genau an den Werthaltungen abzulesen. Die vier Erwerbsmodelle bieten nun einerseits genügend Differenzierungsmöglichkeiten, um die Lebensformen von Frauen mit Kindern besser zu charakterisieren, andererseits stehen sie selbst je für ein bestimmtes Wertgefüge. Denn zur Herleitung der Typen wurden auf der evaluativen Dimension eine Reihe von Einstellungsfragen aufgenommen, und überdies haben wir zur Situierung der vier Typen als eine Achse die Wertorientierung festgelegt.

Wir haben gesehen, dass Familienformen, die nach Erwerbsmotivation differenziert werden, mit einem je spezifischen Wertgefüge einhergehen. Allerdings umfassen die unterschiedlichen Einstellungen kaum sämtliche Bereiche. Viel eher ist eine Differenzierung zwar bei der Gleichheitsthematik zu erwarten, während familienspezifische Einstellungen und andere Wertebereiche, wie die politische und religiöse Integration oder eine postmaterialistische Haltung nur partiell mit einem bestimmten Erwerbsmodell korrespondieren dürften. Das Verhältnis der Partner untereinander wirkt sich hingegen auf die Berufsmotivation (vgl. Einleitung) aus und ist stark mit der Rolle der Geschlechter verhängt. Wir gehen davon aus, dass die beiden moderneren Erwerbsmodelle die Gleichheit zwischen den Geschlechtern, ähnliche Arbeitsteilung sowie mehr Toleranz gegenüber anderen biographischen Entscheidungen betonen und sich durch ein geringeres Mass an Traditionalität auszeichnen (vgl. Hestbaek 1997). Von den beiden traditionelleren Erwerbsmodellen wären gegenläufige Orientierungen zu erwarten. Hinsichtlich der familienspezifischen Werte erwarten wir hingegen keine starke Differenzierung der Einstellungen bis auf die Ausnahme der Bedeutung der Institution Ehe, für die wir mit zunehmender Modernisierung einen Bedeutungsschwund postulieren.

Bezüglich weiteren Dimensionen der politischen und religiösen Integration sowie des Postmaterialismus erwarten wir keine klare Übereinstimmungen mit dem Modernisierungsgrad. Weltanschauliche Einstellungen sind zumindest nicht direkt mit dem Erwerbsmodell verbunden, so dass sich keine diesbezüglichen Wertekonstellationen abzeichnen dürften.

Abbildung 4.5: Die Gleichheitsthematik nach Erwerbsmodell



- 1	<i>Skala</i>	+ 1
ungleich	Geschlechterrollen	egalitär
tief	Toleranz gegenüber neuen Lebensformen	hoch
tief	Toleranz gegenüber Scheidung	hoch
modern	Traditionalität	traditional

Anmerkung.
Die Skalen wurden z-standardisiert und richtungsverändert.

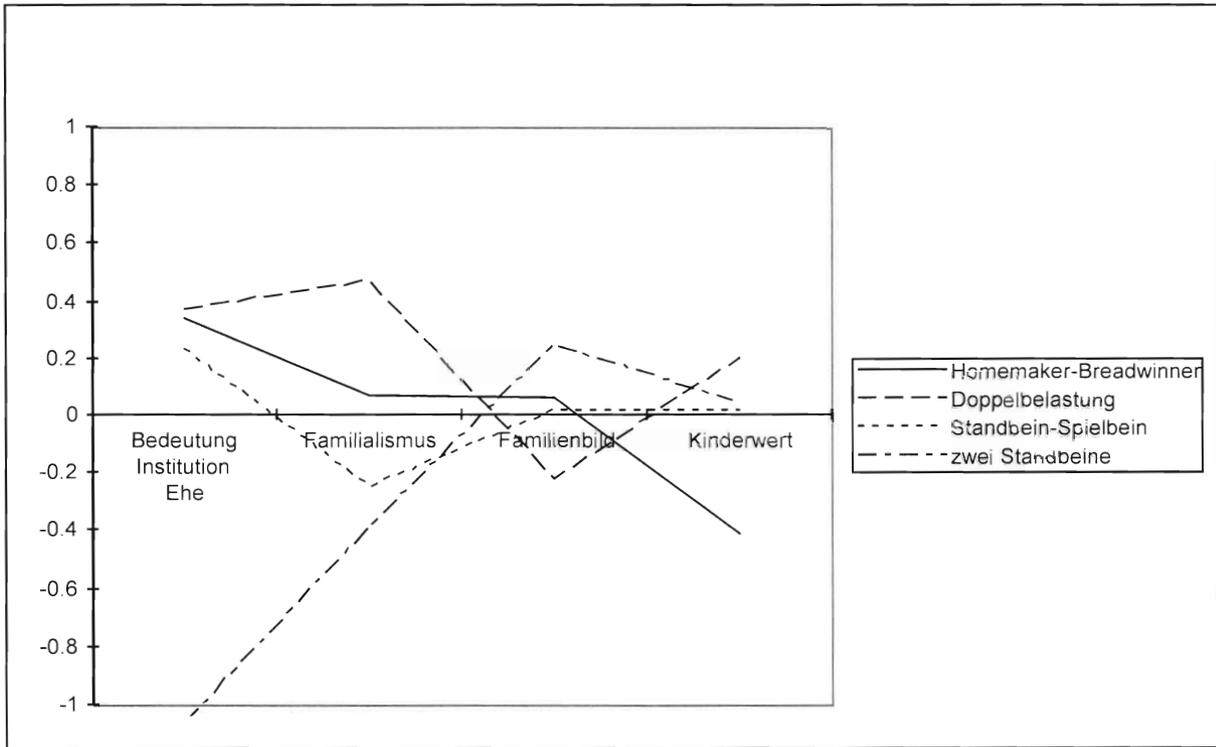
© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Diese Annahmen lassen sich anhand einer Varianzanalyse im grossen und ganzen bestätigen. Bei der Gleichheitsthematik zeigt sich ein sehr ähnliches Wertgefüge für die doppelbelasteten Frauen und die traditionellen Hausfrauen, während sich die Vereinbarerinnen mit zwei Standbeinen diametral anders dazu verhalten. Die Standbein-Spielbein Formation dagegen liegt im Mittelfeld und unterscheidet sich eher geringfügig von den traditionellen Modellen. Grosse Unterschiede zwischen den Typen sind bei den Geschlechterrollen und dem Traditionalismus zu verzeichnen, während Toleranznormen - besonders bei der Haltung gegenüber einer Scheidung - weniger stark dis-

kriminieren. Die Vereinbarerinnen verfechten äusserst egalitäre Geschlechterrollen und distanzieren sich fast ebenso stark von traditionalistischen Vorstellungen. Frauen, die der Standbein-Spielbein Formation angehören, stehen hinter den Emanzipationsbestrebungen, indem sie ebenfalls eine verhältnismässig egalitäre Vorstellung der Geschlechterrollen haben und weniger traditionalistisch sind, sich bei den Toleranzwerten aber nur geringfügig von den beiden traditionellen Erwerbsmodellen unterscheiden. Diese nehmen zwar überall die Gegenposition zu den Vereinbarerinnen ein, jedoch sind die Einstellungen bei jenen Modellen weniger stark ausgeprägt.

Bei den *familienspezifischen Werten* sind die Unterschiede zwischen den Typen tatsächlich geringer. Nur gerade die Bedeutung der Institution Ehe wird, wie erwartet, sehr kontrovers eingeschätzt (vgl. Hestbaek 1997). Während Frauen mit zwei Standbeinen der Institution Ehe eine äusserst geringe Bedeutung zumessen, rangieren alle drei andern Typen näher bei der Mitte. Mit Ausnahme der doppelbelasteten Frauen vertreten auch alle Typen tendenziell eine egalitäre bis antiautoritäre Erziehung, die Doppelbelasteten befolgen dagegen stärker ein autoritäreres Erziehungsmodell. Diese konträre Erziehungsauffassung dürfte relativ deutlich auf Schichtunterschiede zurückzuführen sein. Der Kinderwert muss mit Vorsicht genossen werden, weil sich unter den Homemaker-Breadwinner Frauen viele ältere Mütter befinden, welche grösstenteils eine neutrale Stellung gegenüber der Kinderfrage einnehmen (weil diese für sie abgeschlossen ist). Dies drückt den Gesamtwert für die Gruppe überproportional in den Kostenbereich. Bemerkenswert ist trotzdem, dass gerade die Standbein-Spielbein Formation und die Vereinbarerinnen (zwei Standbeine) je einen hohen (emotionalen) Nutzen in Kindern erkennen. Erwerbstätigkeit, resp. positive Einstellung ihr gegenüber muss also keineswegs mit geringem Kinderwert einhergehen. Dies zeigen auch die doppelbelasteten Frauen, die den höchsten Wert auf der Kinderwertskala einnehmen.

Abbildung 4.6: Familienspezifische Werte nach Erwerbsmodell



- 1	<i>Skala</i>	+ 1
tief	Bedeutung Institution Ehe	hoch
tief	Familialismus	hoch
autoritär	Familienbild	antiautoritär
Kosten	Kinderwert	Nutzen

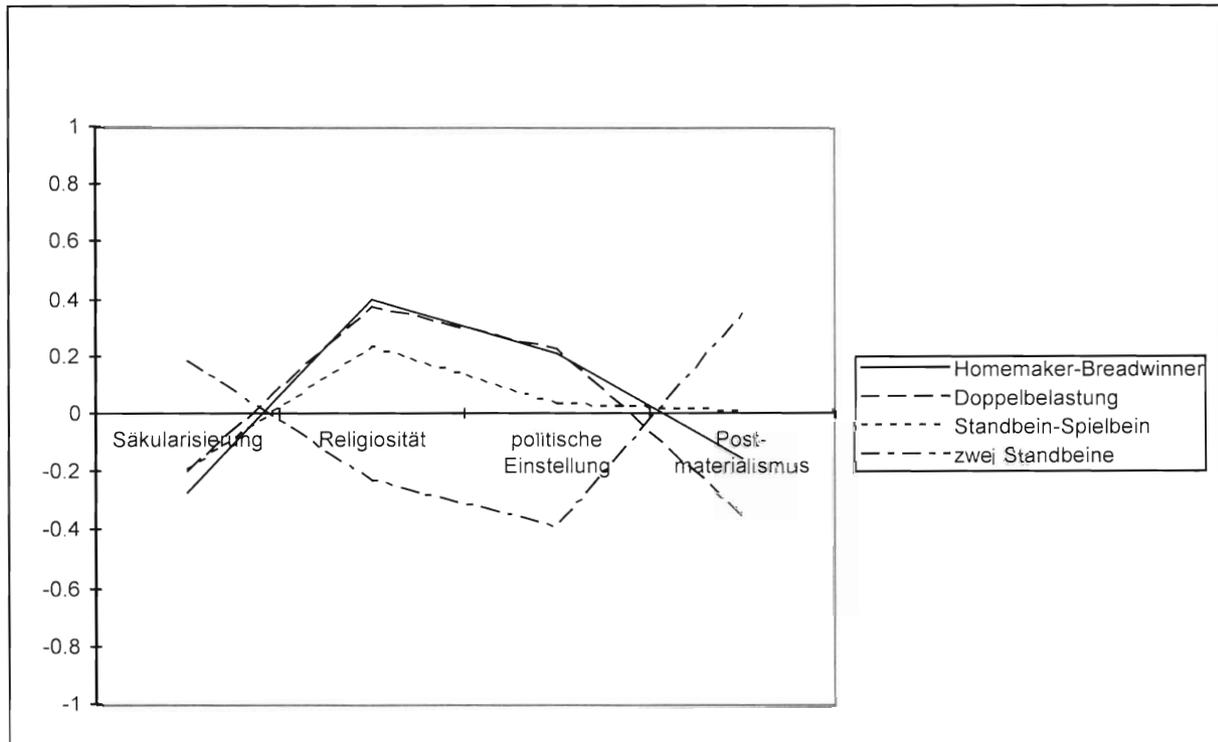
Anmerkung:
Die Skalen wurden z-standardisiert und richtungsverändert.

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Eine vollständige Unabhängigkeit von *weltanschaulichen Positionen* und Erwerbsmodell anzunehmen, wäre verfehlt. Die Wertekonstellation lässt sich sogar multivariat nachzeichnen. Es gibt sehr wohl Zusammenhänge, indem Vereinbarerinnen stärker säkularisiert sind als die übrigen Typen. Sie nehmen tendenziell eher eine linke Position ein und sind stärker postmaterialistisch eingestellt. Im Gegenzug dazu sind die Vertreterinnen der traditionellen Erwerbsmodelle etwas religiöser, stehen politisch eher auf der rechten Seite und vertreten materialistischere Positionen (vgl. Lesthaeghe / Moors 1994). Die Standbein Spielbein Formation verhält sich wiederum ähnlich wie die traditionalistischen Typen, ist jedoch ungleich stärker postmaterialistisch ausgerichtet. In die-

ser Hinsicht wäre also Lesthaeghe und Moors (1994) weitgehend zuzustimmen, dass Säkularisierung und politische Einstellungen mit der Lebensform korrespondieren. Jedoch genügt die Unterscheidung nach Erwerbstätigkeit nicht, um weitere Unterschiede festzuhalten.

Abbildung 4.7: Allgemeine Weltanschauungen nach Erwerbsmodell



- 1	<i>Skala</i>	+ 1
gering	Säkularisierung	stark
gering	Religiosität	stark
links	politische Einstellung	rechts
Materialisten	Postmaterialismus	Postmaterialisten

Anmerkung:
Die Skalen wurden z-standardisiert und richtungsverändert.

© Fux/Baumgartner: Wandel von familialen Lebensformen /
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Mikrozensus Familie

Jedes Erwerbsmodell ist demnach klar mit einem Werteprofil verbunden. Bei den allgemeinen Werten stellen wir eine grosse Diskrepanz zwischen den traditionellen und den moderneren Er-

werbsmodellen fest, während bei den familienspezifischen Werten markante Unterschiede zwischen den doppelbelasteten Frauen und den Vereinbarern zu vermerken sind. Das traditionelle Hausfrauenmodell und die Standbein-Spielbein Formation heben sich aber kaum voneinander ab. Die deutlich modernere Werthaltung der Vereinbarern korrespondiert auch mit ihren weltanschaulichen Einstellungen (Religiosität, politische Einstellung und Postmaterialismus), während die übrigen drei Typen weniger stark voneinander abgegrenzt sind. Insgesamt unterscheiden sich also die Erwerbsmodelle deutlich, aber je nach Wertebereich ist es ein anderes Modell, das eine „abweichende“ Haltung einnimmt. Am stärksten heben sich die Vereinbarern mit zwei Standbeinen in allen Einstellungsbereichen von den übrigen Typen ab.

Umgekehrt ist die Einbindung ins Erwerbsleben nicht an eine bestimmte Wertekonstellation gebunden. Auch Frauen mit einer traditionalistischen Haltung gehen oftmals einer Berufsausübung nach. Nur unterscheidet sich die Erwerbsmotivation, mit der die Erwerbstätigkeit einhergeht. Während die Berufstätigkeit bei den Frauen mit zwei Standbeinen zur eigenen Identität gehört, sind es bei den Müttern mit einem Spiel- und einem Standbein wohl vor allem äussere, berufliche oder haushaltsbezogene Gründe, welche diese veranlassen, erwerbstätig zu sein, ebenso wie für die doppelbelasteten Frauen, welche aufgrund mangelnder Ressourcen eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, diese aber stärker als Bürde auffassen.

Zu den modernen Erwerbsmodellen gehört auch, dass die Erwerbstätigkeit vermehrt Vollzeitig oder mit einem grösseren Pensum erfolgt. Die Hälfte der Vereinbarern belegen bei Wiederaufnahme ihrer Erwerbstätigkeit eine mind. dreissigprozentige Anstellung, wobei die Erwerbsbeteiligung in der Regel eher grösser sein dürfte (siehe Kategorie 12 - 27 Std.). Frauen mit einem Stand- und einem Spielbein weisen dieselbe Tendenz auf (45 % sind mind. 30%ig angestellt), bei den doppelbelasteten Frauen sind hingegen nur zwei Fünftel in diesem Ausmass erwerbstätig.

7. Zum Wandel der Erwerbsmodelle

Wir haben festgestellt, dass ein Fünftel der Mütter dem Homemaker-Breadwinner Modell angehört, ein Drittel den doppelbelasteten Frauen und je knapp ein Viertel entweder über ein Standbein mit Variation oder über zwei Standbeine verfügt. Bezüglich des Wandels von Lebensformen und -stilen sind wir daran interessiert, eine Prognose über die künftige Verbreitung der vier Typen zu stellen. Vorauszuschicken ist, dass wir strenggenommen keine Prognose stellen können, weil uns Zeitreihen dazu fehlen. Trotzdem kann mit Plausibilitätsüberlegungen etwas über die wertemässigen Verschiebungen gesagt werden.

Zum einen stellen wir fest, dass die beiden moderneren Typen, bei denen auch ein erhöhtes Bildungsniveau der Frauen deutlich erkennbar ist, zusammen bereits rund die Hälfte der Frauen mit Kindern umfasst. Wenn die Hauptfaktoren zur Bildung dieser Typen stimmen (Bedeutungszuwachs der Bildung und allgemein von persönlichen Ressourcen), und wenn man davon ausgehen kann, dass die Bildungsexpansion nicht zu Lasten der Frauen rückgängig gemacht wird, darf mindestens von einer Stabilisierung, wenn nicht gar von einer weiteren Ausbreitung dieser beiden Modelle ausgegangen werden. Selbst wenn wertemässig ein Teil dieser Frauen in konservativen Werten verhaftet bleibt, kommen sie angesichts der unterschiedlichen Anforderungen je nach Lebensbereich um eine Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Basis nicht herum und dies hat zumindest in einzelnen Teilbereichen zur Folge, dass Erneuerungen Einzug halten. Ganz besonders trifft dies auf das Erwerbsverhalten der Mütter zu. Höchstens eine kleine Minderheit dieser Frauen kann sich ein längeres Hausfrauendasein vorstellen, für alle andern ist die Erwerbstätigkeit (neben der Familie) selbstverständlich oder wird zumindest langfristig geplant. Für Frauen in Partnerschaften ohne Kinder stellt sich die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie weitgehend nicht mehr, wie wir im vorigen Kapitel erläutert haben. Ihre Lebensläufe gleichen sich zunehmend denjenigen der Männer an.

Von den beiden älteren, mithin auch traditionelleren Typen wissen wir, dass das traditionelle Hausfrauenmodell vorwiegend bei den älteren Jahrgängen verbreitet ist. In unserem Sample umfasst das Homemaker-Breadwinner Modell am wenigsten Personen unter den vier Typen. Wir nehmen an, dass es weiter im Schwinden begriffen sein wird, weil die Voraussetzungen für eine

erfolgreiche Spezialisierung der Partner auf eine Funktion und die mit diesem Modell geforderte Stabilität kaum mehr gegeben sind. Dass dieser Typus vorwiegend bei den älteren Frauen vorkommt, interpretieren wir daher am ehesten als Generationeneffekt⁹.

Das Doppelbelastungsmodell wird solange weiter bestehen, als die soziale Lage eines Teils der Bevölkerung nicht massiv angehoben werden kann. Da die einzelnen Deprivationsfaktoren sich kumulierend auf die Kontinuität dieses Typus wirken, ist eine wesentliche Abnahme kaum zu erwarten, vielmehr erzeugen die sich gegenseitig verstärkenden Faktoren (schlechter Bildungsstand und grosse Partnerhomogenität, tiefes Einkommensniveau, hohe Arbeitsbelastung unter unerfreulichen Arbeitsbedingungen für beide Partner) eine zusätzliche Stabilität, so dass sich dieser Typus erhalten wird und je nach Ausgrenzungspolitik auch erweitern kann.

Für die künftige Entwicklung der Erwerbsbeteiligung aller Frauen dürften diese Hinweise genügen, ein verstärktes Wachstum anzunehmen, wobei es sich nach wie vor nicht um eine kontinuierliche und vollzeitige Erwerbsbeteiligung handelt. Weiblichen Lebensentwürfen ist die Diskontinuität und phasenweise (stark) reduzierte Erwerbstätigkeit im Zusammenhang mit Kindern inhärent. Strukturell wird dennoch die Nachfrage nach bezahlter Arbeit wachsen. In welchem Masse die Zuwächse zu verzeichnen sind, hängt aber nicht zuletzt von den Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und einer Arbeitspolitik ab, die sich nicht auf eine Ausgrenzungspolitik, u.a. mit lohnmässiger Diskriminierung der Frauen konzentriert.

Bewusst haben wir darauf verzichtet, das Veränderungspotential auf der Männerseite darzustellen. Einzig dominantes Modell - ob mit oder ohne Kinder - ist nach wie vor die vollzeitige, kontinuierliche Erwerbstätigkeit bei den Männern. Noch immer wird von Männern wie von Frauen gleichermaßen betont, dass die Forderung nach Teilzeitarbeitsplätzen für Männer überrissen sei, und einem Karriereverzicht, wenn nicht gar einer Kündigung gleichkomme. Männer betrachten sich unter dieser Perspektive vornehmlich als Opfer struktureller Zwänge, während die eigene

⁹ Es ist allerdings zu betonen, dass wir wegen der fehlenden Dekomposition von Zeiteffekten keine diesbezüglichen Aussagen über die künftige Entwicklung machen können. Es handelt sich allein um eine Querschnittsbetrachtung mit einer bestimmten Verteilung.

Wahlfreiheit und Prioritätensetzung sehr in den Hintergrund tritt¹⁰. Die spärlichen Angaben von Männern zur Hausarbeit und Kinderbetreuung, die teilweise einen andern Lebensweg eingeschlagen haben, lassen bislang kaum Verallgemeinerungen zu. Diese Minderheit kann angesichts der geringen Zahl im Mikrozensus leider noch nicht studiert werden. Gleichzeitig muss dieser Umstand auch als Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse gedeutet werden.

¹⁰ Fragt man Männer nach dem Wert der Familienarbeit, wird dieser recht hoch eingeschätzt (vgl. Demos 1996). Die Einstellungen zeichnen sich aber kaum im Verhalten der Männer ab. Eine Reduktion des Pensums wird nur von wenigen Männern vorgenommen und es sind dies zur Hauptsache die Bildungsprivilegierten (vgl. auch Bürgisser 1998). Das Ausmass der Reduktion wegen Kindern ist aber grösstenteils bescheiden (höchstens 20 %). Anspruch und Verhalten klaffen also weiterhin auseinander. Dennoch sind am ehesten Männer mit hohem Bildungsgrad unter der Prämisse von Erwerbssicherheit und bei homogenen Bildungsverhältnissen bereit, an der Familienarbeit zu partizipieren.